

**XL**  
Leseprobe

**Der**

Tanja Meurer

# REBELL

Mystery Thriller



Tanja Meurer

**Der**  
**REBELL**

Mystery Thriller



# Impressum

1. überarbeitete Neuauflage  
Frühjahr 2018

© Verlag HOMO Littera, Gratkorn, 2018  
Am Rinnergrund 14/5, A-8101 Gratkorn  
[www.HOMOLittera.com](http://www.HOMOLittera.com)

© Tanja Meurer, Der Rebell  
Originalauflage: Bookshouse Ltd.

Coverfotos:

Man with Jeans © Knut Wiarda – Fotolia.com  
A lot of used Books © Sved Oliver – Fotolia.com

Alle Rechte vorbehalten. Ein Nachdruck oder eine andere Verwertung, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet.

Handlung, Charaktere und Orte sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen ist rein zufällig.

Das Model auf dem Coverfoto steht in keinem Zusammenhang mit dem Inhalt des Buches. Der Inhalt des Buches sagt nichts über die sexuelle Orientierung des Models aus.

ISBN Print: 978-3-903238-10-7  
ISBN PDF: 978-3-903238-11-4  
ISBN EPUB: 978-3-903238-12-1  
ISBN PRC: 978-3-903238-13-8

## Über die Autorin

Tanja Meurer wurde in Deutschland geboren, absolvierte die Ausbildung zur Bauzeichnerin mit Schwerpunkt Hochbau und lebt heute mit ihrer Frau und mehreren Vierbeinern in Wiesbaden. 1997 veröffentlichte sie ihren ersten Roman. Vorwiegend schreibt sie im schwul-lesbischen Bereich und ist als freie Illustratorin für verschiedene Magazine, Internetseiten und Verlage tätig.

Weitere Informationen auf <http://www.tanja-meurer.de> sowie <https://www.facebook.com/Schattengrenzen>.

# Inhaltsangabe

Der Rebell

Der Rebell

Impressum

Über die Autorin

Inhaltsangabe

Widmung

Der Rebell

Blutnacht

Erwachen

Geister

Verwirrende Worte

Blendwand

Wächter

Camilla

Dem Geheimnis auf der Spur

Vergessene Welten

Waltes Haus

Der einzige Überlebende

Geheimnisse unter der Oberfläche

Matthias

Tristan und Isolde

Amman

Folgenschwere Entscheidung

Walter

Die Buchhandlung

Der neue Herr

Hass

Beerdigung

Die lange Nacht

Nachtrag

Danksagung

Aus unserem Programm

Schatten auf dem Regenbogen

Club 96

DerRinger

Für Juliane, meine Frau, die bei der Geschichte immer hinter mir gestanden und mir Jamal ausgeliehen hat.

Für Anna und Julia, die ersten Fans von Olli und Daniel (auch von der Originalgeschichte „Jenseits der Hoffnung“)

und für Daniela, den begeistertsten Fan von Olli und Daniel.

**Der**  
**REBELL**



## BLUTNACHT

Ihr hysterisches Lachen endete in ersticktem Röcheln.

Die folgende Stille versetzte Oliver in abgrundtiefes Entsetzen. Nur das Geräusch von Metall, das Knochen zersplitterte, drang zu ihm. Das Monster zerfleischte sie. Der Anblick brannte sich in seinen Kopf. Er stöhnte. Seine Knie zitterten, zugleich fühlte sich sein Körper an, als würde Lava durch seine Adern strömen. Mit hämmerndem Herzen kauerte er sich tiefer unter die Anrichte und presste seine Fäuste auf die Ohren. Er biss auf seine Unterlippe und schmeckte Blut. Ihm wurde schwindelig. Mühsam zwang er sich zur Ruhe. Er musste fliehen, die Polizei rufen, doch er konnte sich nicht bewegen. Alles in ihm wehrte sich gegen den Anblick, die Geräusche und den Geruch. Er wagte nicht einmal, ins Wohnzimmer zu spähen – aber er musste, jetzt sofort, bevor auch er starb.

Vorsichtig sah er über die Küchenplatte. Noch immer rammte dieser Wahnsinnige sein Messer in ihren Leib. Deutlich hörte er, wie die Spitze sich in den Boden bohrte. Der Körper seiner Mutter lag vor der Terrassentür. Ihr Blut tränkte den hellen Teppich. Sein Vater kauerte wie ein Nachtmahr über der

Masse aus zerschnittenem Gewebe und zerhackten Knochen. Er hob sich deutlich gegen die hellen Gardinen ab. Schwarzgrauer Dunst kräuselte sich um ihn. Stammte der von der brennenden Zigarette seiner Mutter?

Oliver reckte sich vorsichtig. Die Schwaden waren zu dunkel. Oder täuschte er sich? Mit zitternden Fingern klammerte er sich an die Küchenplatte. Er würgte. Sein Vater, oder wer immer dieses Wesen sein mochte, hatte den Verstand verloren. Er war kein Mensch mehr. Als er die Waffe hochriss, spritzte Blut auf Glas und Gardinen.

Olivers Mageninhalt schoss hoch. Er stieß ein unartikulierte Geräusch aus und presste die Kiefer aufeinander. Doch zu spät – er erbrach sich. Schwäche breitete sich in ihm aus. Er musste weg, aber seine Muskeln protestierten. Unsicher kroch er aus seinem Versteck, rappelte sich auf und eilte in den Flur hinaus. Wollte er überleben, war Flucht die einzige Chance.

Obwohl er keine Schuhe trug, kamen ihm seine Schritte viel zu laut vor. Sein Vater würde ihn hören, und er wäre tot, bevor er die Haustür erreichte.

Ein Wutschrei, vermischt mit entsetzlicher Verzweiflung drang aus dem Wohnzimmer. Einen Herzschlag später vernahm er den schweren Gang seines Vaters – er war nicht er selbst. Dem durchtrainierten, cholerischen Mann hatte er nichts entgegenzusetzen. Nur Schnelligkeit konnte ihn jetzt

retten. Doch die Kisten und Koffer seiner Mutter standen noch im Flur. Seine Flucht wurde zu einem einzigen Ausweichmanöver. Verdammt! Genauso gut hätte der Ausgang einen Kilometer entfernt sein können.

„Olli ...“ Die weinerliche Stimme seiner kleinen Schwester drang aus dem ersten Stock.

Elli?

Sein Herz verkrampfte sich. Er konnte nicht fortlaufen, solange seine kleinen Geschwister noch im Haus waren. In seiner sinnlosen Raserei kannte sein Vater weder Freund noch Feind. Er würde vor den Zwillingen und Marc nicht haltmachen, ganz zu schweigen vor Elli, die er hasste.

Oliver blickte nach vorne. Ihn trennten noch fünf oder sechs Schritte von der Haustür.

„Olli!“ In Ellis hysterischem Quietschen lag panische Angst, das Entsetzen, das auch er verspürte. Er musste seine Brüder und Elli in Sicherheit bringen.

Abrupt änderte er seine Richtung und rutschte weg. Mit rudernden Armen kämpfte er um sein Gleichgewicht, stürzte aber auf ein Knie. Schmerz zuckte durch sein Bein.

„Chris, Micha ...“, keuchte er und sah sich um. Über den Wohnzimmerteppich huschten bizarre Schatten, schwere Schritte näherten sich.

Olivers Herz raste. Hass und Verzweiflung vereinte sich im

Gebrüll seines Vaters. Die Stimme klang fremd. Begriff er, was er getan hatte?

Sicher nicht. Dieses Tier hatte keine Gefühle.

Oliver schauderte. Er versuchte, auf die Füße zu kommen, aber sein verletztes Knie gab unter der Belastung seines Körpers nach. Ein scharfer Stich trieb ihm Tränen in die Augen. Ärgerlich biss er die Zähne zusammen. Beim Boxen hatte er mehr weggesteckt.

Sein Atem stockte. Wie ein gestaltgewordener Albtraum stand sein Vater im Türrahmen des Wohnzimmers. Die weißen Manschetten an seinem Hemd waren rot verfärbt. Von seinen Händen troff Blut auf den Boden. Als er den Arm hob, umwehten ihn Rauchscheier. Plötzlich zuckte sein Kopf hoch.

Oliver fuhr zusammen und wich zurück. Trocken schluckte er, in seiner Kehle saß ein Kloß. Instinktiv drängte er sich in den Schatten zwischen Garderobe und Treppe, doch sein Vater starrte aus phosphoreszierenden Augen in den Flur. Im nächsten Moment verengte er sie zu Schlitzeln. Eisiger Schrecken breitete sich in Oliver aus. Hatte er ihn entdeckt? Mit einer geschmeidigen Geste strich sich sein Vater durch Bart und Haar. Tränen spülten helle Spuren in den schmierig roten Film auf seiner Wange und verliehen ihm einen maskenhaften Ausdruck. In der Rechten hielt er das lange Jagdmesser. Rauch kroch an seinem Arm herab und waberte um die Klinge. Er

schmetterte die Glastür gegen die Wand, Tausende Splitter fegten über die Fliesen.

„Vater ...“ Oliver wich zur Treppe zurück.

Einen grotesken Moment lang entspannte sich das Antlitz, die entstellten Züge erschlafften. Es hatte den Anschein, als würde er den Griff um die Waffe lockern. Regte sich doch ein Hauch Menschlichkeit in ihm?

„Olli!“, hallte es wieder von oben.

*Elli, schweig!*, schrie Oliver in Gedanken.

Das Gesicht seines Vaters verzerrte sich erneut. In seinem Blick glomm Erkennen, als hätte er begriffen, was der eigentliche Grund seiner Wut war: Elli!

„Lauf, Elli!“, rief Oliver.

Splitter knirschten unter den Sohlen seines Vaters. Oliver spürte seine Nerven bis in die Fingerspitzen elektrisieren. Entsetzt fuhr er herum. Abermals explodierte betäubender Schmerz in seinem Knie. Er humpelte so schnell er konnte die Stufen hinauf.

„Micha, Chris, bringt Elli und Marc raus!“

Die Holzkonstruktion bebte unter ihm.

Vater!

Oliver nahm sich nicht die Zeit, zurückzusehen. „Raus hier!“ Er hörte Ellis hysterisches Weinen. Von den Zwillingen vernahm er keinen Laut. Tränen der Verzweiflung rannen über

sein Gesicht. Sein Vater holte ihn unweigerlich ein, und seine Geschwister verließen sich blind auf ihn. Mit beiden Händen zog er sich am Geländer hoch. Die Luft brannte in seinem ausgetrockneten Hals, versengte seine Lungen. In einer Seite erwachte stechender Schmerz. Hinter sich hörte er keuchende Atemzüge. Gleich hatte ihn sein Vater eingeholt.

Oliver versuchte zu rennen, aber sein Bein protestierte. Er presste die Zähne aufeinander und ignorierte das Knie, da sein Vorsprung schmolz. Das Monster war direkt hinter ihm. Etwas Kaltes fuhr ihm in derselben Sekunde über Schulter und Rücken. Er hetzte über die letzte Stufe, glitt aus und fiel. „Scheiße.“

Oliver rollte zur Seite. Sein Vater war über ihm. Der Dolch kratzte unkontrolliert über das Holz und zog eine tiefe Furche in den Lack. Ohne nachzudenken, riss Oliver seinen Ellbogen hoch, und das Messer polterte ein paar Stufen hinab. Ein brutaler Hieb traf ihn unter dem Auge, sein Kopf schlug hart auf den Boden. Im letzten Augenblick konnte er sich dem Griff seines Vaters entwinden, rutschte dadurch aber über den Treppenabsatz, dessen Kante sich in seine Wirbel bohrte. Eine Faust traf ihn gegen die Brust und trieb ihm alle Luft aus den Lungen. Lichtblitze zuckten hinter seinen Lidern. Er erwartete die nächsten Schläge, die ihm sämtliche Knochen brechen würden, doch sie blieben aus. Die Treppe bebte stattdessen erneut.

Oliver stemmte sich hoch. Ein paar Stufen unter ihm lauerte sein Vater, sprungbereit, das Messer wieder in der Hand. Ein unmenschliches Grollen drang aus seiner Kehle. Oliver wollte zurückweichen, aber sein Körper versagte. Das Monster würde von unten zustoßen und ihn vom Bauch bis zur Kehle aufschlitzen. Sein Vater duckte sich bereits wie ein Panther vor dem todbringenden Sprung.

Weg!

Nein, er musste sich wehren, ihn die Stufen hinabstoßen! Er klammerte sich an das Geländer und zog die Beine an. In diesem Moment stürzte sich sein Vater auf ihn, doch Oliver trat mit aller Kraft zu. Sein Vater stolperte rückwärts, kämpfte um sein Gleichgewicht und fiel die Treppe hinunter.

Oliver rutschte in den Gang zurück, quälte sich auf die Füße und lehnte sich zitternd an die Wand. Außer Gefahr waren seine Geschwister und er noch lange nicht. Die Konstitution seines Vaters überstieg seine bei Weitem. Was würde passieren, wenn dieser Irre hier oben ankäme? Er wollte sich davon keine Vorstellung machen.

Unter den wuchtigen Tritten seines Vaters bebte die Holz-Stahl-Konstruktion abermals.

Oliver blickte nach unten und fuhr zusammen. Sein Vater kam wieder herauf, die Klinge stichbereit. In seinen Augen lag nicht das geringste Erkennen.

Olivers Herz zog sich zusammen. Leben oder sterben? Die Antwort stand außer Frage. Er würde nicht kampflos aufgeben.

Sekunden später zuckte die Klinge in direktem Stoß in seine Richtung. Bei der heftigen Attacke bot ihm das Monstrum eine offene Angriffsfläche. Oliver stützte sich am Geländer ab, nahm Schwung und rammte ihm erneut beide Füße vor die Brust. Betäubender Schmerz schoss durch seine Beine und den Rücken. Wieder polterte es, als der Irre die Stufen hinabtaumelte. Oliver wurde schwarz vor Augen. Hinter seinen Lidern flimmerte grauer Nebel, der sich kaum wegblinzeln ließ. Doch dafür hatte er keine Zeit.

*Gott, wenn es dich gibt, hilf uns!*, bat er stumm. Angestrengt kniff er die Lider zusammen und zwang seine Erschöpfung nieder. Als er die Augen öffnete, gewann die Wirklichkeit wieder Konturen. Das Messer hatte eine dunkle Spur kleiner Spritzer auf den Stufen hinterlassen und lag weiter unten. Eine Bewegung lenkte Olivers Aufmerksamkeit jedoch um. In den Schatten wogten Nebel auf, als sein Vater schwerfällig auf die Füße kam. In seinen Augen funkelte pure Mordlust.

Oliver schluckte trocken und wich wiederholt einen Schritt zurück, sodass er gegen die Wand stieß. Der Abstand zu seinem Vater hatte sich erheblich vergrößert, außer Gefahr waren sie dennoch nicht. Er vergeudete wertvolle Zeit!

Hektisch wirbelte er herum und lief in den Flur. Die Kinder-



zimmertür flog auf und einer der Zwillinge sprang ihm in den Weg.

„Olli?“

Entsetzt zuckte er zurück, bevor er seinen Bruder umrannte. Michael prallte von ihm ab und blieb vor Marc und Ellis Tür stehen. Er weinte stumm. In seinen Fingern hielt er einen Schirm, den er als improvisierte Waffe schwang. Panische Angst flackerte in seinen hellen Augen, trotzdem sah er ihm entschlossen entgegen.

Unsanft schubste Oliver ihn in sein Zimmer zurück. Gegen das Licht der Straßenbeleuchtung erkannte er die Silhouette Christians. Sein Bruder hatte sich mit einem kleinen Holzhammer bewaffnet und sprang sie an. In seiner Panik schlug er zu. Oliver zuckte zusammen und stieß ihm aus der Abwehrbewegung heraus die Hand vor die Brust. Christian stolperte keuchend zurück.

„Raus hier!“, brüllte Oliver mit überschnappender Stimme.

Mit tränennassem, angstverzerrtem Gesicht wimmerte Christian. „Olli, was ist los?“

Auf der Treppe hörte er bereits seinen Vater. Unwirsch wies Oliver mit dem Kopf zum Fenster. „Klettert auf die Garage! Ich hole Marc und Elli.“

Christians Augen weiteten sich fragend. „Aber ...“

Hinter ihnen polterte es im Treppenhaus. Panik rann glü-

hend durch Olivers Adern. „Flieh mit Micha! Ruft die Polizei!“

Ohne auf eine Antwort zu warten, zog er die Tür hinter sich zu und stürzte in den Nebenraum. Elli kam ihm weinend entgegengelassen. Sie klammerte sich an ihn. Unsanft befreite er sich und warf hinter sich die Tür ins Schloss. Aus dem Zimmer der Zwillinge hörte er, wie das Fenster geöffnet wurde. Schritte im Kies auf der Garage folgten. Einen Augenblick später gellte ein Schmerzensschrei aus dem Garten. Michael begann zu weinen, Christian rief ihm zu und sprang selbst. Als sich die Stimmen der beiden entfernten, atmete Oliver auf. Nun musste er nur noch Marc und Elli nach draußen bringen.

Doch bevor er den Gedanken in die Tat umsetzen konnte, schlug sein Vater bereits gegen die Tür. Das Schloss hielt dem ersten Ansturm stand. Oliver stemmte sich gegen das Türblatt und tastete nach dem Schlüssel. Er fehlte. *Verdammt ...*

Hitze und Kälte rannen durch seine Adern. Sein Vater drückte die Klinke hinunter. Wenn er sich dagegenwarf, waren sie geliefert. So viel Kraft hatte er nicht.

„Nimm Marc und versteck dich!“, hauchte Oliver.

Elli schüttelte vehement den Kopf. Sie krallte sich in seine Hose und rieb ihr fiebriges, feuchtes Gesicht an seinem Bein. Tränen rannen über ihre Wangen. Mit beiden Händen umklammerte sie seinen Oberschenkel.

„Elli, weg!“ Oliver versuchte, sich von ihr zu befreien. Doch

ihm blieb nicht die Zeit, etwas zu unternehmen. Sein Vater donnerte erneut gegen die Tür, Holz splitterte.

*Ich bin tot, wir alle sind tot!*, schoss es Oliver durch den Kopf. Im nächsten Moment katapultierte die Wucht ihn durch den halben Raum. Er riss seine kleine Schwester von den Füßen und begrub sie unter sich. Elli schrie vor Schmerzen und Angst auf. Erschrocken rollte er sich herum und drückte sie von sich – aus der Reichweite seines Vaters.

Der Anblick des blutigen Riesen raubte ihm allen Mut. Wie gelähmt starrte er seinen Vater an. „Nicht! Marc und Elli sind Kinder, du darfst sie nicht töten!“

Doch sein Vater war mit einem Sprung bei ihm. Hart griff er in seine langen Locken und verkrallte sich darin.

„Nicht ...“ Stechender Schmerz zuckte durch Olivers Kopfhaut in seinen Nacken. Brutal riss sein Vater ihn herum und stieß ihn gegen Marcs Bettchen. Unter im knackte Holz, Schrauben und Riegel des Sicherheitsgitters gaben nach. Die ganze Konstruktion brach in sich zusammen. Marcs erwartetes Geschrei blieb aus.

Oliver verlor den Gedanken, als er stürzte. Ihm wurde schwindelig und schlecht. Ein Faustschlag traf ihn zwischen den Schulterblättern. Er hörte seine Knochen brechen, während alle Luft aus seinen Lungen getrieben wurde. Durch die wirbelnden Nebel seiner Erschöpfung nahm er nur noch we-

nig wahr. Alle Empfindungen schrumpften zusammen. Elli zerrte an ihm, aber das Gefühl versickerte. Heiser weinte sie, schniefte, verstummte ...

Warum schrie Marc nicht? Der Gedanke hinterließ nun eine glühende Spur, die ihn elektrisierte. Trotzdem reichte der Schrecken nicht, dass er sich hochstemmen konnte.

Kleine, heiße Kinderhände suchten nach Halt. Oliver zog Elli eng an sich und krümmte sich zusammen. Sie wagte nicht mehr, irgendeinen Laut zu verursachen. Das bebende heiße Bündel Mensch in seinen Armen war voller Leben und Angst.

Noch.

In der Sekunde drang die Klinge in sein gebrochenes Schulterblatt. Der Schock benebelte seinen Schmerz, nur, um einen Herzschlag später doppelt so stark zu explodieren. Oliver schrie. Es klang fremd in seinen Ohren. Ellis dünnes Weinen setzte ein, mischte sich in seine Stimme. Keuchend vergrub er das Gesicht in ihrem Haar, vor seinen Augen tanzten Blitze, etwas rauschte. War das sein eigenes Blut in den Ohren? Das Geräusch war so laut, dass es Elli übertönte und ihn in einen grauen Strudel aus Erinnerungslosigkeit zu reißen drohte.

Elli, kleine Elli ...

Sein Vater zerrte ihn an den Haaren hoch. Der Schrei seiner Schwester drang tief in sein Herz. Oliver umklammerte sie. Wieder erinnerte er sich an Marc. Sein jüngster Bruder lag

vollkommen ungeschützt in seinem Bett. Er wäre ein leichtes Opfer ...

Blindlings tastete Oliver nach ihm. Seine Finger umklammerten das Holzgitter und berührten Marcs winzige Füße. Der Kleine war ihm so nah, zugleich aber unendlich weit entfernt. Sein kleiner Bruder wirkte völlig bewegungslos ...

Warum schrie Marc nicht? Warum strampelte er nicht?

Tot ...

Oliver konnte die Stimme in seinem Inneren nicht festhalten. Instinkte verdrängten den Verstand.

Fort.

In einem letzten Aufbäumen warf er sich nach vorne. Er spürte, wie ihm sein Vater dadurch die Haare büschelweise ausriss. Dumpf und fern fühlte sich der Schmerz an – fremd. Er fiel hart zu Boden, wobei er den weichen Körper Ellis unter sich begrub. Seine Schwester keuchte atemlos und weinte nun ungehemmt. Er hörte schwach ihren rasselnden Atem. Mit ihren kleinen Ärmchen kämpfte sie gegen sein erdrückendes Gewicht an. Mühsam zog er die Beine an den Leib. Es kostete ihn unendlich viel Kraft, aber sie bekam dadurch etwas mehr Freiraum.

Das Messer traf ihn wieder, aber nicht tief. Sein Vater zog es aus seinem Körper. Eine Woge betäubender Erleichterung raste durch seinen Verstand, nur um erneut in Agonie zu explodieren.

ren, als die Klinge wieder in ihn eindrang, wieder und immer wieder.

Oliver glaubte, die Schmerzwellen zu fühlen, die durch seine Nerven bis in die Fingerspitzen schossen. Seine Welt versank in blutigen Schleiern und panischer Angst, während er Elli unter sich barg. All seine Empfindungen stumpften ab. Der letzte Gedanke galt seinem Vater: Warum?

## ERWACHEN

Grellweißes Licht flackerte, sodass alle Bewegungen wie bei einem Stop-Motion-Film abgehackt wirkten. Nein, das traf nicht ganz zu; es glich eher einschlägigen asiatischen und amerikanischen Horrorfilmen. Lief gerade *The Ring*?

Schwerfällig hob Oliver die Hand vor seine Augen, um sie zu schützen. Es schien, als wollte ihn die Erdanziehung am Boden halten. In die eigenartige Schwere floss Schmerz, der ihn an einen Muskelkater erinnerte. Er kniff die Lider zusammen und versuchte das weiße Flimmern auszublenden; mit geringem Erfolg.

Blinzelnd sah er sich um. Wände und Möbel waren überblendet, lediglich die groben Konturen flackerten schwarz auf. Wo befand er sich? War das Marcs Kinderzimmer?

Das Gitterbett stand in der Wandnische vor dem Wickelschrank. Das Mobile mit den Piraten hing direkt darüber, allerdings bewegte es sich nicht. Normalerweise drehte es sich durch den geringsten Luftzug.

Aber noch etwas anderes irritierte ihn. Alle Farbe fehlte. Lag es an dem Flackern? Seit wann hatten sie ein Elektro-Problem?

Mit Daumen und Zeigefinger rieb er sich die Augen. Doch das Bild veränderte sich nicht. Was ging hier vor sich?

Das musste ein Traum sein; aber kein guter.

Finger krallten sich in seine Brust. Obwohl es nicht wehtat, schrak Oliver zusammen.

*Wer ...? Elli?*

In abgehackten Bewegungen legte sie den Kopf schräg und blinzelte. In ihren riesigen, schwarzen Augen lag Verwirrung. Rüttelte sie ihn? Er war doch wach, im Rahmen des Traums wenigstens ... oder? Er krampfte die Hände. Sie drangen in den schwammig feuchten Teppich. Was stimmte hier nicht? Seine Gedanken funktionierten wie Sirup, klebrige Masse, die ihn behinderte. So fühlte es sich nicht einmal an, wenn er Kopfschmerzen hatte.

*Elli?*

Hatte er gesprochen, oder nur gedacht? Nebelige Schwere legte sich über seinen Verstand und drückte ihn nieder. Müde schloss er die Augen und ließ seinen Geist treiben. Er spürte, wie er an Kraft gewann. Zärtlich umarmte er Elli und küsste ihr Haar, was sie mit einem zufriedenen Seufzen quittierte und sich an ihn kuschelte.

Als er die Lider wieder aufschlug, hatte sich das Traumbild kein bisschen verändert. Elli lag noch immer auf ihm, den Kopf auf seine Schulter gebettet und den Blick in die Ferne gerichtet.



Ihr Gewicht war vernachlässigbar gering, eigentlich zu leicht für eine Fünfjährige. Aber warum nicht, schließlich war sie nur das Abbild seiner Schwester.

Er streckte sich. Geschmeidig wie eine Katze vollzog Elli die Bewegung mit. Unter ihm rieb der raue, nasse Flokati über seine Haut.

*Haut?* Oliver schreckte auf. Wo war sein Pulli? Es war Winter und er hatte vorhin den dicken Bandpullover von *Slime* getragen ... Warum sollte er halb nackt bei Marc auf dem Boden liegen?

Es war ein Traum, erinnerte er sich. Gerade als die Vorstellung von scharfem Wind und Kälte Kraft gewann, verschwamm sie wieder. Was geschah mit ihm?

Seine Gedanken stolperten. Sie kamen nicht voran. Wenn er sich auf etwas konzentrierte, spürte er bereits, wie ihm die Erinnerung entglitt.

Oliver legte die Stirn in Falten und versuchte sich zu konzentrieren, aber das grell flackernde Licht raubte ihm die Ruhe. Er presste die Fäuste gegen die Schläfen und die Kiefer aufeinander, bis sie brannten. Sein Bewusstsein fühlte sich ungleich stärker an, es folgte keinem vorgegebenen Weg, er konnte eigentlich frei handeln, nicht anders als im Wachzustand.

Abermals rieb er sich die Schläfe und sah sich um. Das

desolate Kinderbett bebte und Marcs Plüschbär Brummbi fiel durch das Gitter. Heiseres Weinen schnitt durch seine Gedanken und hinterließ eine blutig scharfe Spur in seinem Kopf. Der Schmerz betäubte ihn fast. Stöhnend wandte er sich ab.

Als das Gefühl nachließ, flüsterte er: „Marc?“

Ein schwaches Echo kam zurück. Etwas stimmte nicht ...

Oliver schalt sich einen Narren. Hier stimmte gar nichts. Situation und Ort waren wie eine Verzerrung der Wirklichkeit. Ihm blieb nichts anderes übrig, als sich anzupassen und dem nachzuspüren, was er herausfinden konnte.

Er schob sich auf die Ellbogen hoch, sodass Elli sich festklammern musste. Jetzt lastete ihr Gewicht bleiern auf ihm. Von sich schieben, wollte er sie aber nicht. Das Gefühl, für sie da sein zu müssen, war zu stark. Beschützend umfing er sie mit einem Arm und drückte sie an sich, während er über den Rand der Matratze blinzelte.

Marc lag unter den Decken und strampelte, er zuckte ähnlich wie Elli zu Anfang. So wie er sich wand, schien es ihm nicht gut zu gehen, oder er hatte sich eingenässt. Vielleicht war der Kleine auch krank. Die Vermutung lag nah, schließlich war er hier und Elli ließ sich auch nicht wegbewegen.

Krank ... Das Wort verursachte ein Echo. Hatte er vorhin nicht mit einem Notarzt gesprochen? Wenn ja, warum? Der Gedanke verwehte.

Elli löste sich und setzte sich auf seinen Schoß. Er sah an sich hinunter. Sie sagte nichts, rollte sich nur zusammen. Wie klein sie doch war, viel zierlicher als andere Mädchen in ihrem Alter. Ein scharfer Stich zuckte durch seine Brust. Elli war keine Deutsche wie er, nur seine Halbschwester und das Ergebnis eines Ausrutschers seiner Mutter.

Zärtlich drückte er sie an sich und vergrub seine Finger in ihren dunklen Locken. Sie war ihm so wenig ähnlich und doch gehörte sie zu ihm und seinen Brüdern. Jeder liebte sie, ausgenommen sein Vater ...

*Vater!*

Oliver hörte Ellis Schrei und sah Glas splintern. Sein Atem raste plötzlich. Obwohl er lag, spürte er die Anspannung in seinen Muskeln, den Schmerz im Knie und erinnerte sich an schwarze Nebel, die Vater ausschwitzte. Er sah aus wie ein Dämon.

Ellis Wange rieb sich an seiner Schulter. Sie weinte und zwang die Vision zurück. Klamme Feuchtigkeit verteilte sich auf seiner Haut. Weder Kälte noch Wärme gingen von ihr aus. Es kostete Oliver Mühe, das Bild des irren Mörders abzustreifen. Verwirrt nahm er Ellis Gesicht zwischen seine

Hände und hob es an. Sie weinte noch immer. Dunkle Tränen zuckten in Stop-Motion über ihre zerschnittenen Wangen auf seine Brust, seinen Hals. Doch dort, wo ihre Augen waren, klafften nun tiefe Löcher.

Er fuhr hoch. Erstickende Panik flutete über ihn hinweg. Sein Herz schlug schmerzhaft.

*Diese Nacht – sie waren tot, alle!*

In seinem Kopf staute sich etwas, das sich mit Druck aus seinem Schädel befreien wollte. Zugleich piepte und tickte etwas. Er hörte fremde Stimmen, die einander Begriffe zuriefen und die sein Verstand nicht verarbeiten konnte. Ein nicht identifizierbares Rascheln folgte. Kälte schlug über ihm zusammen. Sie stach tief in seine Haut, durch seine Nerven, bis hinter seine Augen.

„Verdammt, bleib da!“, brüllte ein Mann. Die gellende Tonlage steigerte sich zu einem unerträglichen Kreischen.

Mit den Schmerzen explodierte der Ton grellweiß hinter Olivers Stirn und versengte alle Wahrnehmung in einer Glut. Einen Augenblick später versank seine Welt im bodenlosen Nichts.



Schwärze umgab ihn. Nein, er hielt nur krampfhaft die

Augen zusammengepresst. Vor was fürchtete er sich? Vor Ellis Anblick, oder schlicht vor der Tatsache, dass sie alle tot waren?

Die Erkenntnis brachte nicht den erwarteten Schrecken mit sich, von dem er ausgegangen war. Es war nur eine Tatsache. Sie waren tot, unausweichlich und vollkommen real. Ihnen konnte nichts mehr passieren, schließlich waren sie nicht mehr an ihre Körper gebunden. Etwas Beruhigendes lag in dem Gedanken. Zugleich nagte ein Gefühl an ihm, zu früh gestorben zu sein, Dinge nicht erlebt zu haben. Es gab so viel, was er sich vorgenommen hatte, so viel, was er nie beenden würde.

Frank ... die Gestalt seines Freundes, seine warme, verschwitzte Haut, der Geruch nach seinem Schweiß nach dem Boxtraining und die schönen, ungelungenen Berührungen, wenn sie einander erkundeten ...

Bitternis schlich sich in sein Herz. Warum musste die Welt so grausam sein?

Er presste die Lippen aufeinander und ballte die Fäuste. Unter sich spürte er noch immer den rauen Flokati. Hier gab es keinen Frank mehr, keine Freunde, keine Fantasy-Rollenspielrunden und auch keine Geschichten, die er aufschreiben wollte. Damit musste er sich abfinden. Vater hatte alles vernichtet.

Er hob die Lider und blinzelte. Er war tot, aber nicht allein.

Auch wenn es purer Egoismus war, so brachte ihm die Gewissheit, seine Schwester und seinen kleinen Bruder bei sich zu haben, Befriedigung. Sie brauchten einander.

Das weiße Flimmern brannte in seinen Augen und ließ jede von Ellis Bewegungen abgehackt wirken, brachte aber etwas von Sicherheit und dem Gefühl angekommen zu sein mit sich. Seine Schwester hockte neben ihm auf dem Teppich. Ihr kleines Gesicht sah schrecklich aus. Oliver bezweifelte, dass er einen nennenswert hübscheren Anblick bot. Immerhin musste er aussehen wie wandelndes Hackfleisch.

Die Vorstellung war schräg – wenn es nicht so ungerecht und boshaft gewesen wäre, ein Grund, zu lachen. Galgenhumor im wahrsten Sinne des Wortes.

Er musste sich mit der Situation abfinden. Tote kehrten nicht zurück.

Mühsam stemmte er sich auf die Ellbogen. Es kostete Kraft. Aber warum? Er sollte keinen Körper mehr haben und ein Geist sein ... Oder wankte er nun als Zombie durch die Gegend? *Dawn of the Dead* lässt grüßen?

Er sollte sich die Scheiße nicht mehr anschauen – würde auch schwer sein als Toter.

Wenn seine Gedanken hier Worte waren, hatte Elli ihn verstanden. Er sah sie fragend an.

Elli betrachtete ihn aufmerksam aus ihren ausgestochenen

Augenhöhlen heraus. Unwillkürlich rann ihm ein Schauer über den Rücken. Sofort senkte sie verletzt den Kopf, als hätte sie seine schiere Empfindung mitbekommen.

Behutsam streichelte er ihre Wange.

*Ich muss mich auch erst mit der Situation abfinden, Kleines.*

Sie wirkte unschlüssig, als würde sie ihm nicht glauben, nickte aber.

Oliver betrachtete seine jetzt vollkommen stumme Schwester besorgt. Er wollte ihr nicht wehtun, besonders ihr nicht. Aber sie schien genau zu wissen, was in ihm vorging. Er hingegen nahm nur wahr, was er sehen und interpretieren konnte. War das nicht ungerecht?

Elli umarmte ihn und kuschelte sich an ihn. Sie imitierte Mutters Gesten, wollte auf dem Weg Trost spenden. Es war zauberhaft und herzerreißend schlimm zugleich. Sie vermittelte so viel Liebe und würde sie nie einem anderen Menschen schenken können ...

Oliver sah zu Marcs Bett. Das Gefühl hilfloser Wut zerrte an ihm. Über ihre verlorene Zukunft durfte er nicht nachdenken. Instinktiv verschloss er sich dagegen.

*Nicht ärgerlich sein,* flüsterte Ellis Stimme in seinen Gedanken.

*Ich weiß, wir sind wenigstens zusammen.*

Er schüttelte sich. Die Vorstellung allein zu sein, verloren in

dieser Spiegelung der Realität, hatte etwas Erstickendes an sich. Vielleicht irrte er sich und es gab ungeahnte Geheimnisse und Überraschungen an diesem ... Nicht-Ort, Totenreich ... Ihm viel kein passender Begriff hierfür ein. Hoffentlich war es schön jenseits des Lebens. Bislang kannte er nur diesen kleinen Ausschnitt seines neuen „Zuhauses“.

*Wollen wir diesen Ort erkunden?*, fragte er.

Elli nickte lebhaft, ließ von ihm ab und stemmte sich hoch. Unter Schmerzen tat er es ihr gleich. Seltsam, dass er immer noch die Wunden im Rücken spürte ... Als Elli nach seiner Hand griff, verdrängte er den Gedanken und versuchte sein verletztes Bein zu belasten. Der Stich war unangenehm, aber erträglich. Kurz überlegte er, ob er sie darauf ansprechen sollte. Eigentlich war klar, dass sie sogar die Frage kannte. Sie hörte nicht nur Gedanken, sondern auch Empfindungen.

Elli hielt den Kopf in den Nacken gelegt und schüttelte ihn.  
*Mir tut nichts weh, Olli.*

Er legte die Stirn in Falten. *Mir schon.*

Wie eine Puppe streckte sie sich und versuchte ihm über den Rücken zu streicheln, erreichte aber nur seine Mitte. *Soll ich es heil machen?*

Ein Echo der Stiche erwachte und verschwand. *Nein, danke, es geht schon.* Er lächelte verkrampft. Enttäuscht sah sie zu Boden.



Behutsam schob er seine Hand unter ihr Haar und kraulte ihren Nacken. *Es ist alles in Ordnung. Sicher gewöhne ich mich daran.*

Sie schüttelte den Kopf. Ihre Schmollphase endete allerdings, als sie Marcs Teddy Brummbi aufhob und mit spitzen Fingern Flusen und verlorene Füllung von seinem Plüschpelz pflückte.

Oliver beobachtete sie eine Weile. Aus Filmen kannte er das weit verbreitete Schema, dass Geister sich selten von einem Ort entfernen konnten und an ihn gebunden waren. Sie waren alle in Marcs Zimmer gestorben. Hoffentlich beschränkte sich ihr Bewegungsfreiraum nicht auf diese paar Quadratmeter. Selbst wenn sie das ganze Haus für sich hätten, gäbe es zu wenig Kurzweil. Auf ewig in diesem Raum gefangen zu sein, wäre die Hölle: das Kunststoff-Mobile, all die Piratenposter mit Jack Sparrow, verschiedenstes Spielzeug und die riesige, glupschäugige Plüschrobbe Benni, die vom Wickeltisch-Regal starrte. Das Vieh wirkte verändert, heruntergekommen wie alles in diesem Zimmer. Oliver hatte den Eindruck, dass sich ein boshafter Zug in das zuckersüße Tiergesicht geschlichen hatte, fast wie die makabre Clownpuppe aus dem ersten Poltergeist-Film. Die Härchen stellten sich in seinem Nacken auf. Oliver zog die Schultern zusammen und löste sich von dem Anblick. Trotzdem wurde er den Eindruck nicht los, als starrte Benni ihn an.

Auch Elli versuchte den glitzernden Glasaugen zu entkommen, auf dem sich das weiße Flackern wie rasches, stummes Maschinengewehrfeuer fing. Sie schob sich enger an ihn und verbarg sich hinter ihm.

*Alles in Ordnung, Kleines. Wir müssten nur mal was gegen das Elektro-Problem unternehmen.*

Fragend sah sie auf. Oliver zwinkerte ihr zu, um zu verdeutlichen, dass er gescherzt hatte. Verständnislos schüttelte sie den Kopf.

*Elektro-Problem?*, fragte sie

Er machte eine ausholende Geste, die das Stakkato aus Helligkeit einfing und seine eigene Bewegung zu Stopp-Motion verzerrte. Um ihn flirrten die hässlichen Figuren aus *Cars*, mit denen die gemusterte Tapete bedruckt war. Erst jetzt fiel ihm auf, dass sich fahnenartige Stücke von der Wand abgelöst hatten und rostige Eisenmatten in dem maroden Rohbeton freigelegt waren. Irrte er sich, oder war der Verfall vor wenigen Augenblicken noch nicht so schlimm gewesen?

Klamme Angst kroch in seine Brust. Was geschah hier mit ihnen? Wohin transportierte sie diese Entwicklung?

Trocken schluckte er, sodass er das Springen seines Adamsapfels zu fühlen glaubte. Er umfing Elli fester und hob sie auf seine Arme.

*Ich habe Angst!*, schrie sie direkt in seinem Kopf.

*Ich auch.* Es war kein Geständnis, sondern das Offenlegen seiner tiefsten und stärksten Empfindungen.

Weinend rieb sie ihr Gesicht an seiner Schulter.

Er sollte sich Marc nehmen und mit beiden versuchen, aus dem Zimmer zu kommen, um herauszufinden, warum das Haus um sie zur Ruine verkam.

Zögernd trat er an das Gitterbett. Ihn schauderte schon bei der Vorstellung von dem, was ihn unter der Decke erwartete. Mit spitzen Fingern lüpfte er diese und kniff die Augen zusammen. Eigentlich wirkte Marc vollkommen normal. Er präsentierte sein pausbäckiges Gesicht nur im Profil, helle Locken warfen schwarze Schlagschatten auf seine hohe Stirn und die blassen Wangen. Würde sich sein Kindergesichtchen wie bei Elli gleich in das verwandeln, was es war: die Totenmaske, mit der er gestorben war?

Plötzlich zupfte Elli an seinem Haar. In ihrem zerstörten Antlitz lag blanke Angst. Wild schüttelte sie ihren Kopf.

Olivers zog seine Hand von Marc zurück und berührte stattdessen Ellis Wange, bevor er ihre Nasenspitze anstupste. Danach gab er ihr einen Kuss. Sie beruhigte sich und schmiegte sich an ihn. Vorsichtig streichelte er ihr über den Rücken. Im gleichen Augenblick versteifte sie sich.

*Was ist?*

Sie wimmerte leise. Alarmiert sah er sich um. War der

Verfall vorangeschritten? Scheinbar nicht.

Das Kinderbett knarrte unerwartet. Marc strampelte und gab einen elenden Laut von sich, der nichts Menschliches mehr hatte. Es klang wie ein Gurgeln, als würde er in seinen eigenen sich auflösenden Lungen ertrinken.

Oliver starrte nach unten. Marc wälzte sich aus der Decke und rollte auf den Rücken. Dunkler Schleim brodelte über seine Lippen und zog feine Fäden über sein Kinn. Kleine Bröckchen klebten an seinem Mund ... Wieder in diesem gruseligen Stakkato.

Oliver fuhr zurück. Im gleichen Moment erlosch das Licht. Zwei phosphoreszierende Punkte glommen dort nach, wo er Marcs Gesicht wusste. Der Schimmer wurde schwächer, bis er ganz verschwand. Das Gestell knackte, Stoff riss. Das Flimmern setzte ein, schneller, hektischer und unerträglich grell, sodass Oliver gar nichts mehr sah. Elli schrie auf, Schmerz explodierte in seinem Kopf. In Wellen floss das Gefühl durch seinen Körper und versengte seine Nerven. Dann wich alle Kraft aus seinen Gliedern. Nur unter aller Willensanstrengung konnte er Ellis Körper noch halten.

Das Flackern verlor an Kraft und hinterließ taubes Pochen in seinen Schläfen, während sein Gehirn in Flammen zu stehen schien. Wie durch Nebel nahm er Marc wahr, der die Augen zu schmalen Schlitzen zusammenkniff. Mehr spürte er jedoch

den brutalen Zorn, als dass er die Regung sah: Kalt und unerbittlich, so wie Vater Elli betrachtet hatte, starrte Marc sie an.

*Nicht, Elli ist deine Schwester!* Oliver streckte seine Finger nach Marc aus. Heiß-feuchter Atem streifte über seinen Rücken. Was war das?

Er fuhr herum. Gleichzeitig hörte er im Kinderbett Zähne aufeinanderschlagen. Doch er achtete nicht darauf. Jenseits der Tür, auf dem Flur, wand sich etwas, ein Wesen, das von dem gleißenden Weiß immer wieder verschlungen wurde. Lediglich der pendelnde Schädel auf dem endlosen Schlangenhals flackerte flüchtig auf, bevor die Helligkeit ihn wieder verzehrte.

Sie waren nicht allein, ganz und gar nicht. Aber was waren das für Geschöpfe?

Rasch wirbelte er zu Marc herum und prallte zurück. Sein Herz zog sich zusammen, mit einem einzigen schmerzhaften Krampf entrang sich diesem ein kurzer Schlag. Zugleich brach ihm der Schweiß aus. Hitze und Kälte rannen durch seinen Körper. Der Hintergrund dieser Stille, die ihm erst jetzt bewusst wurde, begann zu wispern und zu piepen. Hektische Aktivität erwachte aus einer eigenartigen Welt ... alles brach: Nur die Stille und das Flackern blieben und umgaben das Ding, das ihn aus dem Bett heraus angaffte.

Marc war kaum mehr ein Mensch. Das kleine Bündel erinnerte nur noch vage an seinen fröhlichen Bruder. Auf allen vieren kauerte es wie ein Raubtier in seinem Bett und hielt die Augen zusammengepresst, die bei jedem Flackern aufglühten. Jede Bewegung wirkte ungenau, doch auch flink. Mit seinem weit auseinanderstehenden Kindergebiss hatte er sich die Unterlippe zerbissen, zwischen den Zähnen hingen Fleischfetzen. Er spannte sich ...

Oliver taumelte zurück. Zugleich traf ihn ein einziger brutaler Hieb mitten in die Brust. Dann ein zweiter, ein dritter ... es hörte nicht auf. Sein Brustbein brach unter der Attacke eines unsichtbaren Angreifers.

Das Hämmern endete abrupt. Sein Brustkorb dehnte sich, als würde er mit Luft aufgepumpt. Ein grausamer, unmenschlicher Schrei erklang. Das war wieder Marc, der die Stäbe herausriss und sich befreite.

*Ellii!*, schoss es Oliver durch den Kopf. Er musste sie schützen. Doch sie löste sich aus seinem Arm, wirbelte um ihre Achse wie eine fallende Katze und kam auf Händen und Füßen auf. Erneut hämmerte etwas auf seine Brust. Die Geräusche kehrten zurück, die Luftstöße, das Pumpen, die Schmerzen und die eisige Kälte. Er roch Blut und den stechenden Geruch nach Alkohol. Ihm wurde schlecht, er würgte. Grellweißes Licht breitete sich gleißend in seinen Nerven aus und verbrannte sie.

Etwas zerriss in ihm. Ein Teil seines Ichs blieb zurück, während sich der Schmerz in seiner Brust konzentrierte und in einer Lohe explodierte. Sein Herz begann wieder zu schlagen. Finsternis umfing ihn.



Wind bewegte die Gardine vor seinem Fenster.

Oliver sah in den Park hinaus. Die Sonne strahlte von einem wolkenlosen Himmel herab, trotzdem fror er in seinem T-Shirt. In den vergangenen Tagen waren die Temperaturen stetig gesunken. Es wurde langsam Herbst, schließlich war es bereits Mitte September. Trotz des schönen Wetters wusste er, dass der Sommer vorbei war. Die Blätter verfärbten sich, einige Bäume in den Anlagen der Reha-Klinik verloren bereits ihr Laub. Draußen kratzte eine Harke über den festgestampften Boden – der Gärtner legte die Wege frei.

Oliver mochte das Geräusch, etwas Beruhigendes ging davon aus. Der Geruch von feuchten Blättern und aufgeworfenem Erdreich wehte herauf.

Frau Richter redete mit ihm – oder nicht? Gerade war es verdächtig still. Er betrachtete sie fragend.

„Schön, dass ich deine Aufmerksamkeit habe“, sagte sie geduldig. „Bleibst du jetzt bei mir, wenigstens für die letzte

Viertelstunde?“

Er nickte still und versuchte unter ihren dunklen Augen zu bestehen. Ihre Mundwinkel zuckten. Sie wusste, dass er ihr weiterhin nicht zuhören würde. Der Strudel der Erinnerungen war heute stark, weitaus stärker als in den letzten Wochen. Er würde bald aus der Reha kommen, vielleicht schon in wenigen Tagen. Sie war doch Psychologin, verstand sie nicht, dass er sich jetzt so vielen Dingen stellen musste? Alles um ihn würde vertraut und neu sein. Wie würde er seine Umwelt ertragen können?

Bei dieser Frage half sie ihm nicht. Sie wollte, dass er alles aufarbeitete.

Aufarbeiten – lächerlich. Er lebte fast ausschließlich in der Vergangenheit.

Die Sitzungen mit Frau Richter konnten manchmal schön sein, wenn sie nicht bohrte und auf ihn einredete wie auf ein totes Pferd. Er hörte ihr lieber zu, wenn sie von sich und ihrem Leben sprach. Leider kamen diese Momente viel zu selten vor. Frau Richter war dennoch eine Abwechslung – ein weiterer Mensch, der sich für ihn interessierte, wenn auch nur von Berufs wegen.

„Oliver!“, ermahnte sie ihn scharf und zog die Brauen zusammen. Auf ihrer Stirn bildete sich eine steile Falte.

Er blinzelte, wich ihrem Blick aus und schwieg. Aus den



Augenwinkeln bemerkte er, wie sie die Hände faltete und den Kopf wandte. Scheinbar resignierte sie, oder sie hing ihren eigenen Gedanken nach, denn sie schaute aus dem Fenster.

Ihr Schweigen tat gut. Mit halb gesenkten Lidern lauschte er den Gartengeräuschen – sie wirkten so friedvoll. In den letzten drei Monaten hatte er gelernt, nur noch bestimmte Dinge an sich heranzulassen: die, die ihn aufzubauen vermochten. Das plumpe Gebäude aus den 70er-Jahren, in dem die Reha-Klinik hier in Bad Schwalbach untergebracht war, trug wenig dazu bei, sich zu entspannen. Ein Horrorfilm-Fan wie er spann ganz automatisch gruselige Geschichten um heruntergekommene Gebäude wie die Klinik. Aber es war wenigstens eine Ablenkung von all den anderen Sorgen; besonders vor der Einsamkeit. Frank schien ihn vergessen zu haben. Lediglich seine beiden engsten Freunde Till und Tim besuchten ihn, wann immer sie von ihrer Mutter gefahren werden konnten. Es kam nicht oft vor, wirklich nicht, aber jedes Mal hatten die Zwillingbrüder einen ganzen Sack voller schöner Ideen, und auf seinem Nachttisch drängte sich eine Gruppe Zinnfiguren, ihre Rollenspielgruppe, die Timmy bemalt hatte. In dieser Geste steckte so verdammt viel mehr Zuneigung und Wärme, als in der Ignoranz Franks.

Oliver wusste nicht, was er seinem Freund getan hatte. Auf Hoffnung war Enttäuschung gefolgt, doch das Gefühl verzerrte

sich zu verletztem Zorn und Unverständnis. Mit jedem Tag, den Frank sich nicht meldete, verbitterte er stärker. Gerade ihn hätte er gebraucht, jemand, mit dem er mehr als das Abenteuer und den Spaß am Rollenspiel teilte. Scheute Frank sich vor den Wunden, die zwar vernarbt, aber dennoch gut sichtbar waren? Oder gab es einen anderen Grund? Vielleicht hatte er einen Neuen gefunden, mit dem er Spaß hatte.

Im Grunde hatte Oliver mehr verloren als nur seine Familie. Innerhalb einer einzigen Nacht, nein, einer Viertelstunde, hatte sich sein Leben um 180 Grad gedreht. Eine Veränderung, die nur noch zwei Konstanten aufwies: seine Brüder Christian und Michael.

Mit beiden Händen fuhr er sich über das Gesicht und strich sich die Locken aus den Augen.

Den Kleinen ging es gut, körperlich zumindest. Er konnte sich nicht vorstellen, dass sie die Situation verarbeitet hatten. Vater saß wegen Totschlags im Gefängnis und wurde frühestens entlassen, wenn die Jungen erwachsen waren. Wie ertrugen sie die Reaktionen ihrer Freunde? Wurden sie angefeindet? Kinder konnten schließlich grausam sein. Wenn er sie danach fragte, antworteten sie nicht und wechselten gerne das Thema. Es stand außer Frage, dass sie ihre Sorgen verschwiegen, um ihn zu entlasten – und das Leben bei einem neunzigjährigen Großvater, den sie kaum kannten und nicht

mochten, war weder schön noch erfüllend. Walter Markgraf, der Vater seiner Mutter, war ein wortkarger, abweisender Mann, dessen Mimik nichts von seinen wahren Gefühlen offenbarte. Er würde kein Verständnis aufbringen, sie nicht anhören und ihnen keine Ratschläge erteilen.

Olivers Herz zog sich zusammen. Er hasste es, hier zu sein, viel zu weit weg, um Michael und Christian beizustehen, andererseits zu nah, um jedes Mal den Bussen wehmütig hinterherzusehen, die nach Wiesbaden fuhren. Daniel Kuhn, Hauptkommissar Roths Assistent, hatte ihn einige Male abgeholt und in die Stadt gefahren, damit er sich mit seinen Brüdern außerhalb der tristen Klinikmauern treffen konnte. Der junge Kriminalkommissar war ein unglaublich gutmütiger, unkonventioneller Mann, jemand, der Mut zusprach und immer verfügbar war. Oliver schätzte ihn dafür nicht nur, sondern klammerte sich manchmal regelrecht an ihn. Daniel versprach mehr Hoffnung als Frau Richter, und sein Lachen löste jeden Knoten und verringerte die Last des erdrückenden Verlustgedankens. Nur die Sorge um Christian und Michael konnte auch er nicht zerstreuen. Von Daniel und Hauptkommissar Roth wusste er, dass Walter der einzige Verwandte war, der bereit gewesen war, die Zwillinge aufzunehmen. Aber gab es überhaupt noch andere Angehörige?

Oliver wusste es nicht. Der alte Markgraf machte sich als Erziehungsberechtigter nicht gut. Er wirkte unheimlich. Vor Jahren hatte Tom – nein, sein Vater – über die Markgrafs erzählt. Damals war er angetrunken und in redseliger Stimmung gewesen, so wie sie ihn kaum mehr kannten. Walter war mehrfacher Witwer, hatte wohl fünfmal oder öfter geheiratet und seine Frauen alle zu Grabe getragen. Kinder seien aber keine geboren worden, nur – wie Vater sich ausdrückte – Silke.

Silke ...

Oliver dachte an seine schöne Mutter. Wie hatte sein uralter Großvater, der eher einem alten Gargoyle glich, im weit fortgeschrittenen Alter noch eine Tochter zeugen können?

Angeekelt verzog Oliver die Lippen. Körperlich war Walter rüstig und durchaus mit einem Siebzigjährigen zu vergleichen, trotzdem fühlte es sich eigenartig an. Andere Großeltern waren vielleicht sechzig, siebzig, aber nicht neunzig.

Früher war die Beziehung zu Walter auch nicht so schlecht gewesen. Freundlich war der alte Mann zwar selten, aber dennoch bereit, ihn jederzeit aufzunehmen. Mit jedem weiteren Kind verschlechterte sich das Verhältnis jedoch, und seit der Mordnacht hatte er ihn weder in der Klinik noch in der Reha besucht. Auch ihr sogenannter Onkel, der engste Freund seines Vaters, ließ sich selten blicken. Amman

Aboutreika schien jedes Mal Höllenqualen zu leiden, wenn sie sich begegneten. Es kam ihm vor, als würde sich der Ägypter in seinen teuren Anzügen winden und mit den Augen immer nach dem Ausgang suchen.

Oliver konnte sich vorstellen, weshalb Amman litt. Er sah seinem Vater erschreckend ähnlich. In den vergangenen Wochen hatte er genug Zeit gehabt, sich auch über die Wahrheit Gedanken zu machen. Vielleicht waren Ammans Ausbleiben und seine Leidensmiene ein stummes Schuldeingeständnis. Schließlich lag es auf der Hand, dass Elli seine Tochter war. Sie glich Ammans Sohn Jamal bis aufs Haar – und im Streit seiner Eltern war es pausenlos um dieses eine Mal Untreue gegangen. Sie hatten sich immer lauter angebrüllt, kaum noch Zeit miteinander verbracht, waren sich aus dem Weg gegangen und hatten alles getan, um einander zu verletzen – auf Ellis Kosten. Die Mordnacht war nur der Gipfel der unterdrückten Gefühle gewesen. Vater hatte alles vernichtet, was ihn innerlich zerrissen hatte. Im Beisein der Polizei hatte Oliver diese Analyse hundertmal und öfter durchgeführt. Es war eine Beziehungstat gewesen – und bis zu einem gewissen Grad empfand er sogar Mitleid mit seinem Vater. Wer ertrug schon gerne Tag und Nacht den lebendigen Beweis von Untreue?

Hinzu kam, dass seine Mutter kaum Interesse an Elli zeigte,

sie entzog sich sogar allen ihren Kindern und den Sorgen, die sie jedem bereitete, und überließ es Vater, sich damit zu befassen. Sie quälte ihn vorsätzlich und stachelte ihn an, die Wirklichkeit in Alkohol zu ertränken und mit harter Arbeit zu ersticken. Folglich hatte Tom, also sein Vater, die Situation zu seinem Problem gemacht. Vielleicht wäre es nicht so weit gekommen, wenn Silke Tom nicht an jenem Abend so kalt behandelt hätte ...

Darauf schwieg Roth immer. Der alternde Beamte und sein wesentlich jüngerer Kollege Bernd Weißhaupt, ein Oberkommissar, der ebenfalls an den Ermittlungen beteiligt war, reagierten nie auf das, was ihn am meisten belastete: die Frage, ob die Morde nicht zu verhindern gewesen wären. Manchmal fragte Oliver sich, ob nicht mehr dahintersteckte. So viele Polizisten waren nicht notwendig, um herauszufinden, dass Tom nur die Nerven verloren und seinen Schmerz mit Blut betäubt hatte. Der oft zögerliche Roth, der gemütliche Weißhaupt, dessen unpersönlicher Kollege Habicht und natürlich Daniel, sie alle wichen aus oder schwiegen betreten. Wenn er von verlorenen Chancen sprach, kam zumeist von Weißhaupt nur ein dumpfes Nicken, und er geriet in abwesendes Brüten. Woran dachte er? Für ihn schien der Fall Hoffmann trotz Prozess nicht abgeschlossen zu sein.

Vor Gericht hatte sich Tom nicht ausreichend verteidigt.

Seltsam, bei einem so kämpferischen Mann ... Sein Vater war wohlhabend, sogar ein bekannter Bauingenieur, leitender Unternehmer und allseits beliebt; aber die anderen kannten den wirklichen Tom Hoffmann nicht – den Choleriker, der zwischen einem Übervater und einem Monstrum wankte. In all den Jahren, die sie miteinander gelebt hatten, war es ihm nicht gelungen, das Rätsel um die Psyche seines Vaters zu lösen. Der gesellige Kollege, der weltoffene Geschäftsmann Tom Hoffmann und sein Vater waren oft nicht identisch gewesen. Niemand kannte den Egoisten, den eifersüchtigen Ehemann, den Schläger. Aber egal, wie oft er ausgerastet war, Silke gegenüber hatte er nie die Hand erhoben. Bis zu jener Nacht. Was hatte ihn also so durchdrehen lassen, dass er nur noch Hass und Instinkte auszuatmen imstande gewesen war? Hing es auf irgendeine Art mit dem zusammen, was ihn umwabert hatte? Dieser schwarze Nebel, der rauchig von ihm aufgestiegen war?

Unfug, das war Einbildung gewesen – vermutlich nur ein Teil eines Mysteriums.

Oliver konnte kaum verbergen, dass er seinen Vater fürchtete und zugleich bekämpfte. Auf die Frage nach der Art von Ellis und Marcs Tod antwortete ihm Stille. Warum hatte er seine Geschwister nicht retten können? Warum hatte er überlebt?

Der Gedanke daran verursachte ihm körperliche Schmerzen. Es war das, was er in sich verschloss, was sich durch seine Seele fraß. Er hatte versagt – das war es doch, oder? Mit Micha und Chris konnte er nicht darüber reden, mit Frau Richter auch nicht, obwohl sie ihm immer wieder ihre Neutralität zusicherte. Die einzigen beiden Menschen, bei denen er es wagte, waren ausgerechnet Roths und Weißhaupts Assistenten: Daniel Kuhn und Matthias Habicht.

Wind wehte ihm ein paar Locken in die Stirn und die Augen. Er fuhr sich mit der Hand durch das Haar. Dann band er sich mit einem Frotteegummi, den er um sein Handgelenk trug, die Mähne zurück und strich sie sich über die Schulter. Um seine Finger zu beschäftigen, spielte er mit den Haarspitzen, die ihm bis zum Schoß fielen.

„Oliver, es wäre schön, wenn du wenigstens mitbekommst, dass ich seit zehn Minuten nichts mehr gesagt habe.“

Er fuhr zusammen.

Kalt erwischt. Trotzdem war er nicht in der Stimmung sich zu entschuldigen. „Heute bin ich ein schwieriger Patient.“

Sie nickte. „Nicht nur heute, immer. Du verweigerst jede Hilfe.“

Die Schärfe in ihrer Stimme ließ sich nicht leugnen. Sie war wütend, was verständlich war. Er verhielt sich wie ein Arsch. Trotzdem konnte er nicht anders. Er fühlte sich in ihrer



Gegenwart wie ein Kind, dem alle Entscheidungen abgenommen wurden. Mit sechzehn, bald siebzehn Jahren war er der Jüngste in der Rehabilitation und fühlte sich unter den überwiegend alten Menschen fehl am Platz. Er mochte viele von ihnen und hatte sich mit ihnen angefreundet, die letzte Zeit glich trotzdem einem einsamen Menschenleben. Der Krankenhausaufenthalt und die Ergotherapien, all die ganzen Dinge, die er binnen der ersten Woche erfahren hatte und die ihm nicht im Ansatz die vergangenen sechs Monate erklärten, in denen er nicht bei sich gewesen war, erschienen ihm jetzt bizarr und fern.

„Du wirst entlassen, Oliver“, versuchte sie es erneut.

„Ich weiß.“ Er verfluchte sich für die Schwäche in seiner Stimme. Darin lag die Hoffnungslosigkeit, mit der er sich ihr gegenüber verriet.

„Du fürchtest dich davor.“

Es war eine bloße Feststellung, aber die Worte hinterließen kalte Leere. Ihn erwartete ein Leben bei seinem Großvater, der ihm die Schuld an dem Tod seiner Tochter gab. Sicher lag darin der Grund, weshalb Walter nie zu Besuch kam. Der alte Mann wich ihm aus. Ob bewusst oder unbewusst, konnte er nicht sagen. Der Gedanke mit den Zwillingen bei Walter zu leben, behagte ihm nicht.

„Deine Brüder freuen sich schon.“

Oliver schluckte und nickte. Die Nachricht von seiner baldigen Entlassung hatte bei Chris und Micha sicher Erleichterung ausgelöst. Für ihn war es eher der Zwang, sich zu besinnen. Er grübelte oft und intensiv, und nach einer Weile erschien es ihm immer, als schlüpfte er aus einem schützenden Kokon in die wirkliche Welt. Es war wie das Gefühl, zu erwachen.

Erwachen?

Diese Nacht und all ihre grausamen Details gehörten in die Welt der Albträume. Wenn er in diese Momente eintauchte, waren sie unreal und fremd. So etwas passierte nur anderen Menschen, oder?

Ein unbescholtener Familienvater metzelt ohne ersichtlichen Grund seine Frau und zwei seiner Kinder nieder – Stoff für die Bild-Zeitung. Ihm war klar, dass es solche Fälle durchaus gab. Die Medien berichteten oft davon. Das passierte überall, aber nicht hier in seiner Realität. Schließlich hatte er doch alles getan, um die schlimmsten Probleme von seinen Geschwistern fernzuhalten. War das nicht genauso zwiespältig: auf einer Seite folgsam, um Katastrophen zu verhindern, auf der anderen widerspenstig, zornig, wütend – bereit, zu verletzen? Er hatte versucht eine klare Trennlinie zwischen sich und Tom zu ziehen. Wo sein Vater gewütet hatte, hatte er geliebt, wo Tom kein Verständnis aufgebracht hatte, hatte er zugehört.

War das kindisches Rebellieren gewesen?

Nein, schließlich hatten Chris, Micha, Elli und Marc auch einen Fürsprecher gebraucht. Er hatte die vier Kleinen erzogen, nicht Tom oder Silke. Hätte er nachgeben sollen?

Niemals! Ihm nur keinen Triumph gönnen. Und Anpassen?

Nein, nicht für ihn.

Um des Friedens willen einlenken ...?

Anders zu sein, als verlangt, brachte oft Probleme mit sich. Solange er hinter allem stand, was er sagte und tat, hatte sein Vater ihn akzeptiert und respektiert. Er hatte in manchen Fällen Narrenfreiheit und das Privileg der Offenheit auf seiner Seite gehabt. Lag darin die Erkenntnis über den Zwiespalt?

„Heute kann ich nicht mit dir arbeiten, Oliver. Meine Zeit ist gleich um.“

„Wirklich?“ Er presste die Lippen aufeinander. Es tat ihm leid. „Sorry, Frau Richter.“

Sie verdrehte die Augen und setzte ihre Brille auf, die neben ihren Unterlagen auf dem Fensterbrett lagen. „Du bist in Gedanken in der Vergangenheit.“

„Ja, wollen Sie das nicht immer? Ich soll mich doch mit meiner Vergangenheit auseinandersetzen.“

Sie verschränkte ihre Hände vor der Brust, sodass sich der wuchtige Uhu an ihrer Modeschmuck-Kette über dem Busen aufrichtete. Das hässliche Vieh starrte ihn aus Glasaugen an.

Der Anblick war bizarr. „Ich will aber mit dir über deine Zukunft reden.“

Oliver senkte den Kopf und betrachtete seine verfärbten Haarspitzen.

„Darüber denke ich ebenfalls nach“, sagte er mit einiger Verspätung.

„Lass mich daran teilhaben“, forderte sie brüsk. Sie löste ihre angespannte Körperhaltung. Es klirrte leise, als der Uhu auf ihren Bauch fiel und mit den Glasperlen der Kette kollidierte.

„Wollen Sie das wirklich?“

„Ja.“ Sie lehnte sich zurück und lächelte humorlos. „An sich habe ich kein Problem, mich eine Stunde zu dir zu setzen und nebenbei zu lesen, während du mich anschweigst.“ Sie straffte sich. „Wäre nett und entspannend für mich, aber für solche Scherze hat mein Arbeitgeber zu wenig Humor. Dafür werde ich nicht bezahlt. Ich bin Kinder- und Jugendpsychologin aus Leidenschaft.“ Sie schob sich ihre Brille zurecht. „Deswegen gebe ich bis zu deiner Abreise nicht auf, dir zu helfen.“

Das klang nach hilflosem Helfen. Sie konnte ziemlich pathetisch sein.

„Stichpunkt Zukunft, Oliver. Was fällt dir dazu ein?“

Oliver stöhnte auf. „Das war plump.“

„Und du blockst.“

Er hob einen Daumen. „Gute Diagnose!“, erwiderte er

spöttisch.

„Du willst es nicht anders.“ In ihre Stimme hatte sich Zorn geschlichen. „Klare Ansage, Oliver: Dein Großvater wird dich nicht aufnehmen.“

Er zuckte elektrisiert zusammen. „Bitte? Das konnte der Alte nicht ernst meinen.

Sie versteifte sich auf ihrem Stuhl. Ihre Hände verkrampften sich kurz. War das eine neue Methode, ihn zum Reden zu bringen? Für einen Trick wirkte sie jedoch zu angespannt. Sein Herz hämmerte. Er spürte, wie sich seine Brust zusammenzog. Die Luft entwich seinen Lungen, und etwas brannte in seinen Augen ... Tränen. „Soll ... soll das ein Witz sein?“ Es klang schwach. Ihm fehlte die Kraft, zu reden. Die Welt kippte unter ihm fort. Obwohl er saß, spürte er, wie ihn ein Sog ergriff und nach unten riss. Mühsam sträubte er sich gegen das erstickende Gefühl in seiner Kehle und rang nach Atem.

Langsam löste sich Frau Richter wieder aus ihrer Starre. „Mit solchen Sachen scherze ich nicht. So gut solltest du mich kennen.“

Oliver schloss die Augen und nickte matt. Tränen rannen über seine Wangen. Wenn er jetzt versuchte, zu reden, würden nur unartikulierte Laute herauskommen.

Frau Richter zog ein Päckchen Taschentücher aus ihrer Hosentasche und reichte es ihm. Er ignorierte es, bis die

körperwarme Plastikhülle seine Fingerspitzen berührte.

„Das war das Schwerste, was ich je sagen musste.“ Ihre Stimme bebte unter ehrlich empfundenem Mitleid.

Das Gefühl war unerträglich. Instinktiv zuckte er zurück. Der Ekel vor ihrer Nähe, Anteilnahme und Berührung drehte ihm den Magen um. Er fuhr keuchend auf. In seinem Inneren brannte ein Höllenfeuer, Schweiß trat auf seine Stirn. Zugleich wankte der Boden unter ihm. Mit beiden Händen klammerte er sich an das Fensterbrett. „Meine Brüder ...“

Magensäure schoss in seinen Mund. Er wirbelte herum und stürzte ins Bad.



Tatsächlich hielt sich Frau Richter von ihm fern. Selbst nach drei Tagen konnte er sich kaum fangen. Die Unsicherheit hatte sich zu Bodenlosigkeit gesteigert, weil es keinen Menschen gab, der ihre Worte dementierte.

Getrennt – er verlor nun auch noch Michael und Christian. Es gab kein Ziel mehr. Wussten die beiden davon?

Sicher nicht. Sie freuten sich wahnsinnig, wieder mit ihm zusammen zu sein. Die Vorstellung, sie wieder in die Arme zu nehmen, jeden Tag ihre Scherze und Spiele zu beobachten, bei ihnen zu sein und sie rund um die Uhr um sich zu haben,

brach in sich zusammen. Er liebte die Jungen. Sie waren seine Familie, die er seit dem Tag ihrer Geburt beschützte und umsorgte. Chris mit all seinen Macken und seiner zickigen Art konnte in hundert Jahren nicht so sehr nerven, dass er auch nur einen Tag länger ohne ihn sein wollte. Und Michael, sein Liebling neben Elli, der immer ruhig blieb und schon jetzt so erwachsen wirkte ...

Oliver ballte die Hände und schlug auf sein Kissen ein. Walter war ein Schwein. Er bestrafte nicht nur ihn, sondern auch die beiden Kleinen. Eine Woge unglaublicher Wut überschwemmte ihn. Wäre Walter doch nur hier. Er würde ihm ...

Mit einem Hieb traf er die Wand. Doch der Schmerz blieb aus. Seine Knöchel wandelten sich stattdessen von Weiß zu Rot. An zwei Stellen war die Haut aufgerissen. Blut quoll langsam aus den kleinen Wunden. Für einen Moment verlor er den Faden zur Realität, und die Welt um ihn sackte ins Nichts. Nur das dunkle Rot ... Mit einer einzigen raschen Bewegung rammte er erneut seine Faust gegen die Wand. Wieder empfand er nichts, nur ein paar kleine, orangerote Flecken blieben zurück, wo seine Knöchel die weiße Tapete getroffen hatten. Abermals schlug er zu, noch einmal und noch einmal und ...

„Oliver!“

Matthias' Hand schloss sich um seinen Arm. Erschrocken sah er hoch.

Der junge Kommissar starrte ihn entsetzt an. „Was – zum Teufel – machst du?“

Das ernste Gesicht des Beamten verschwamm. Oliver blinzelte die Tränen fort. Aber es wurde nicht weniger. Seine Sicht verschleierte sich.

„Daniel, hilf mir mal!“

Daniel? Oliver schluchzte. Noch einmal versuchte er, die Tränen fortzublinzeln. Der Geruch nach Leder und Zigaretten hüllte ihn Sekunden später ein, als Daniels Arme sich fest um ihn schlangen. Die Wärme des jüngsten Kommissars der SoKo drang durch sein T-Shirt. Er wollte nicht berührt werden – nicht jetzt.

„Lass mich!“ Seine Muskeln spannten sich an, er gab Gegendruck, bog und wand sich. Doch Daniel packte ihn unsanft an beiden Handgelenken und zwang sie übereinander.

„Olli, beruhige dich! Komm wieder runter!“

Die Worte kamen an, berührten ihn aber nicht. Wiederholt wand er sich, drehte beide Handgelenke in Daniels knöchigen Fingern, kam aber nicht frei. Im Gegenteil, Daniel presste ihm die Daumen in die Pulsadern. Ein erstickend dumpfer Druck lähmte seine Hände und Arme, und er gab auf. Noch immer war er endlos weit von seiner alten Konstitution von früher



entfernt. Warum war er so ein Versager?

Er blickte hoch und erfasste Matthias' erschrockenen Blick. Wenigstens spiegelte sich kein Mitleid darin, sondern ein Hauch Angst. Aber wovor nur? War die Frage überhaupt wichtig?

Nach kurzem Zögern ließ Matthias sich mit einem erleichterten Seufzen auf das zerwühlte Bett fallen und massierte seine Nasenwurzel.

Langsam ließ auch der Druck von Daniels Händen nach. Oliver sah ihn über die Schulter an. Sein hageres Gesicht wirkte besorgt. In den Monaten, die sie sich kannten, hatte sich zwischen ihnen ein stilles Miteinander gebildet. Vielleicht lag es an Daniels Jugend, vielleicht an seiner beruhigenden Art und der ständigen Rebellion gegen die Konventionen, auf jeden Fall fühlte er sich mit ihm verbunden. Oft mussten sie nicht miteinander reden, um sich zu verstehen. Daraus war Nähe und Vertrauen erwachsen. Vielleicht sollte er sich einfach fallen lassen und in Daniels Führung ergeben. Vielleicht ließ er ihn nicht allein und fand mehr als Trost: eine praktische Lösung. Er entspannte sich.

Daniel griff vorsichtig nach seiner Schulter. „Komm, ich mache erst mal deine Verletzungen sauber.“

Nachdem Daniel ihn im Bad versorgt hatte, kehrte die Welt mit ihrem Schmerz zurück. Oliver konnte die Tränen nicht mehr zurückhalten. Die Wut verbrauchte, aber das Leid bohrte sich tiefer denn je in seine Seele.

Matthias, der die ganze Zeit über im Türrahmen gestanden und zugesehen hatte, deutete über seine Schulter Richtung Bett. „Daniel, wir sollten das Blut abwaschen. Es reicht schon, dass wir eine hysterische Stationschwester haben, die Oliver beobachtet hat.“

„Das mache ich selbst!“ Olivers Stimme wankte.

„Idiot.“ Matthias zog die Brauen zusammen und wandte sich ab.

Irritiert sah Oliver ihm nach.

„Sie hat es dir gesagt, wie?“ Daniels Stimme sank zu einem Flüstern herab.

Oliver fuhr herum. Daniel wusste es schon?

Na klar. Sein Herz wurde schwer, der Fatalismus, der dieser Erkenntnis folgte, schwemmte alle Kraft aus ihm heraus. Daniel fielen die grün-roten Haarsträhnen ins Gesicht – ein untypisches Aussehen für einen Kripobeamten, aber er hatte sich längst daran gewöhnt. Stumm beobachtete er ihn. Was erwartete er? Eine neuerliche hysterische Attacke?

Oliver knirschte mit den Zähnen. Nein, darüber war er hinaus. „Warum fällt Walter diese Entscheidung?“

Daniel ließ sich auf dem Toilettendeckel nieder und zuckte mit den Schultern. „Ich weiß nicht, Olli.“

„Dann rate, oder hilf mir, eine logische Lösung zu finden, bitte.“ Seine Stimme klang viel zu hoch.

Daniel reagierte nicht darauf. Er zog seine Lederjacke aus und hängte sie über dem Handtuch an den Haken.

„Macht er mir Vorwürfe, weil ich meine Mutter nicht beschützt habe?“

Daniel schüttelte den Kopf und verzog spöttisch die Lippen. „Ich glaube nicht, dass er ein solches Emotionsspektrum erreicht. Dein Großvater ist ein gefühlskaltes ... Arschloch.“

„Ich weiß, aber warum?“ Oliver starrte ihn an.

Daniel schien sich unter seinem Blick nicht wohlfühlen, trotzdem wich er nicht aus. „Die einzig erklärbare Version ist tatsächlich, dass er dir Vorwürfe macht, aber ich glaube, dass das nicht stimmt. Matthias, Bernd, Gregor und ich waren in den letzten Tagen oft bei deinen Brüdern und deinem Großvater, und die einzige Reaktion, die er zeigt, ist eine Art Starre. Er geht jeden Tag in seinen Buchladen und macht ihn für ein paar Stunden auf, reagiert jeden Tag gleich kalt gegenüber den Jungs ...“ Er brach ab.

Erschöpft wandte Oliver sich dem Spiegel zu. Er sah nicht sich, sondern beobachtete Matthias, der draußen in seinem Zimmer auf einem Stuhl am Fenster saß und ins Freie schaute.

„Seit wann wisst ihr es?“

„Gregor hat es uns vorhin in der internen Besprechung mitgeteilt. Matthias und ich wollten es dir heute sagen.“

Das konnte nicht sein. Oder hatte Frau Richter dem Kommissariat erst jetzt die Information zukommen lassen?

Er schloss die Augen. Tränen brannten hinter seinen Lidern, aber er verbot sich zu weinen. „Frau Richter hat es mir schon vor drei Tagen gesagt.“

„Was?“ Daniel erhob sich. „Dann wusste sie die ganze Zeit mehr als wir?“

Oliver zuckte die Schultern. „Ist doch egal.“

Behutsam zog Daniel ihn an der Schulter herum. „Matthias und mir ist es ebenso wenig egal wie Bernd und Gregor.“

Oliver ließ sich gegen ihn sinken. „Was wird aus meinen Brüdern?“

Sanft streichelte Daniel durch sein Haar und umarmte ihn fest, genau so, wie er es immer bei Elli getan hatte. „Das Beste wäre, euch alle drei in der gleichen Einrichtung unterzubringen, zumindest so lange, bis Matthias endlich Erfolg bei den Nachforschungen über euren Stammbaum hat.“

Oliver klammerte sich an ihn. „Danke.“



Heißes Wasser rann über seinen Rücken und wärmte ihn auf. In den vergangenen Tagen war es ihm unmöglich gewesen, etwas zu essen. Allein bei dem Gedanken an Nahrungsaufnahme wurde ihm übel. Er verlor Gewicht, Energie und Kraft. Vom jahrelangen Boxtraining war nach dem Krankenhausaufenthalt nur noch wenig zu sehen. Das bisschen, das er sich in den letzten Monaten eisern antrainiert hatte, verlor er gerade wieder. Aber es war egal, für ihn versank die Welt ohnehin in einem Gefühl grausamer Hilflosigkeit. Lohnte es sich überhaupt noch, zu kämpfen? Wenn er Daniels unermüdlichem Drang, ihn zu animieren, nachgäbe, was würde dann passieren? Weckte er damit nicht falsche Hoffnungen?

Oliver spülte sich das Shampoo aus den Haaren und kniff nachdenklich die Augen zusammen. Daniel hatte gesagt, er solle nicht aufgeben, nicht verzweifeln. Aber das klang so leicht. Was für eine bizarre Situation. Seine Freunde bemühten sich ständig, zu helfen.

Freunde? Ja, Matthias und Daniel waren Freunde, nicht nur Menschen, die zufällig sein Leben streiften. Sie gaben ihn nicht auf, auch wenn er sich gehen ließ. Aber so konnte das nicht laufen.

Oliver schlug mit der Faust gegen die Kacheln. Der Schmerz schoss bis in sein Handgelenk. Seine Nerven funktionierten

doch noch verdammt gut. Er starrte auf seine Finger. Seine Knöchel waren erneut aufgeplatzt.

„Mist – verdammter!“ Er drehte das Wasser kühler und ließ es sich eine Weile über die Hand laufen. Das Blut zerfaserte zu durchsichtigen Schlieren, die von dem Strudel des Abflusses aufgesogen wurden. Nach einer Weile konnte er seine Finger wieder bewegen.

*Besser*, dachte er. Er durfte sich nicht so gehen lassen und die Bemühungen seiner neuen wie alten Freunde mit Verzweiflung und Lethargie beantworten. Till würde ihm immer wieder sagen, dass es weiterging und er die Hoffnung nicht verlieren sollte, und Tim würde alles Menschenmögliche unternehmen, um ihn aufzubauen und Mut zuzusprechen. Daniel war beide Freunde in einer Person ...

Ein kühler Lufthauch strich über seine Haut. Oliver fuhr herum. Durch die beschlagenen Glaswände der Duschkabine sah er nicht viel. Wieder ein kühler Windzug ... Wie konnte das sein? Es gab kein Fenster im Bad, nur eine Abluftanlage, die eher sporadisch funktionierte. Obwohl – die Badezimmertür stand offen. Hatte er das Fenster gekippt?

Eigentlich nicht, und sein Zimmer war ebenfalls verschlossen.

Oliver spülte mit dem Duschkopf über das beschlagene Glas. Wasserdampf wogte und schlug sich auf den dunklen Kacheln

nieder. Winzige Wassertröpfchen schwebten in der Luft, direkt vor der Lampe über dem Spiegel. Etwas bewegte sich in den Nebeln. Er drehte das Wasser ab und schob die Tür zurück. Kälte schlug ihm entgegen. Rasch angelte er nach dem Badetuch und schlang es sich um die Hüften. Aus seinem Haar rann ein stetiger Bach, der das Frottee durchweichte, doch er ignorierte es. Langsam durchschritt er das Bad und blieb im Türrahmen stehen. Nebelschwaden hingen in der Luft, sodass sein Zimmer in diffuses, mehrfach gebrochenes Licht getaucht wurde. Die Sonne ging unter und schien durch die Bäume in den Raum, beleuchtete den grauen Boden und ließ den Dunst glühen.

Oliver strich sich das Wasser aus den Augen. Eiskalt berührte ihn etwas am Arm. Er fuhr herum. Ein alter, gebeugter Mann schob sich an ihm vorbei, ganz so, als käme er aus dem Bad. Ihm folgte der Geruch von Erde und feuchtem Laub. Das war vollkommen unmöglich ... Oliver drehte sich um und rüttelte an der Türklinke. Es war verschlossen. Ein ungutes Gefühl kroch durch seine Adern. Er fror. Von seiner erhitzten Haut stieg Dampf auf. Nur dort, wo ihn der Alte berührt hatte, reichte die Kälte bis zu den Knochen. Seine Nackenhaare stellten sich auf. Den Mann hatte er in den letzten Wochen immer wieder gesehen. Oft stand er vor seiner Tür, kam ungebeten herein, setzte sich auf sein Bett oder

machte es sich auf dem Stuhl am Fenster bequem. Jedes Mal hatte er ihn nach draußen bringen müssen, der Alte hatte sich nie dagegen gewehrt. Aber dieses Mal? Wo kam er her? Eigentlich war es unmöglich, dass er hier war.

Oliver schüttelte verwirrt den Kopf. Der Mann hockte sich auf die Bettkante und wandte sich der Sonne zu. Still legte er die dünnen, faltigen Hände ineinander, schloss die Lider und sank in sich zusammen. Wahrscheinlich war er schlicht verwirrt.

Oliver holte sich ein weiteres Handtuch aus dem Bad und schlang es sich um den Nacken, bevor er wieder nach draußen ging. Neben dem Mann blieb er stehen, eine Hand auf dem Stahlrahmen des Bettes. Die Wärme der Sonne streichelte ihn. Es fühlte sich wunderbar an. Er konnte den Alten verstehen. Jetzt, am Abend, war einfach die schönste Zeit. Das Sanatorium und der Park lagen in einer Senke. Bäume säumten die Auffahrt, die sich über den Hügel schlängelte, sodass die Sonne ungehindert einfallen konnte und den Raum in rotgoldenes Licht tauchte. Es war ein Moment von Wärme und unwirklicher Schönheit, wie ein Übergang in eine andere Welt – ein Feenweg.

Oliver riss sich von dem Anblick los und blickte wieder zu dem Mann. So friedlich, wie er aussah, wollte er ihn nicht verscheuchen.



„Ist das nicht schön?“ Die Stimme des Alten kam von weit her.

Oliver war sich sicher, dass er seine Anwesenheit gar nicht realisierte. Trotzdem nickte er. „Das ist wahr.“

„Die einzig tröstliche Zeit, der einzige Zufluchtsort, der einzige Weg.“ Mit einer Hand griff der Alte in einen Sonnenstrahl, der ihn direkt anleuchtete. Das Licht umspielte seine Finger und hinterließ eine rote Korona. Die Sonne sank langsam hinter die bewaldeten Hügel, und die Strahlen verloren sich. Der Alte regte sich nicht mehr.

Wind bewegte sacht die Äste. Einen Moment lang traf Oliver die Helligkeit mit ungeminderter Wucht. Seine Augen tränten, instinktiv wandte er den Kopf ab. Das Licht brannte ein Bild auf seine Netzhaut. Er sah den Alten, dessen Leib von der Sonne verzehrt wurde, und erschrocken blinzelte er.

Der Mann war noch da. Nun stand er aber gebeugt am Fenster. Seine Hände lagen auf dem Glas, das Licht durchdrang ihn. Zugleich wurden die Schatten länger. Teile des Zimmers lagen bereits in Dunkelheit, Kälte wogte mit dem Dämmerlicht auf. Langsam schob der Alte den Fensterriegel zurück. Was hatte er vor?

Oliver spannte sich. Der Bann, der Zauber des Spätsommerabends versank in einem erstickenden Gefühl böser Vorahnung. „Nicht!“

Eine Reaktion blieb jedoch aus.

Olivers Herzschlag beschleunigte sich. Mit zwei langen Schritten erreichte er den Alten und packte ihn am Arm. Der Stoff der beigefarbenen Jacke fühlte sich kalt an, klamm, als hätte er im Regen gestanden. Sand und Erdbröckchen rieselten herab. Der Geruch nach feuchtem Laub stieg von ihm auf.

Oliver runzelte die Stirn. In der ganzen letzten Woche hatte es nicht geregnet. Die Tage waren sonnig und warm gewesen, nur der Wind bekam langsam Biss.

Bedächtig hob der Mann den Kopf. Aus schwarzen, leeren Augenhöhlen sah er auf. Seine Lippen verzogen sich zu einem Lächeln, das Gebiss lag in Bruchstücken in seiner Mundhöhle. Blut rann aus seiner Nase, Kopf und Glieder schienen verdreht zu sein. Trotz allem stand er.

Das war kein lebender Mensch ...

Obwohl alles in Oliver danach schrie, loszulassen, hielt er den alten Mann fest. „Nicht.“ Seine Stimme versagte. Der Geruch von Erde nahm zu, und seine Knie bebten. Er konnte den Blick nicht abwenden oder zulassen, dass sich der Alte befreite.

Für einen Moment schloss er die Augen. Das war ein Traum, alles nur ein Albtraum, nichts Reales, nichts Erklärbares – und doch nahm der Geruch nicht ab. Noch bevor er die Lider hob, wusste er, dass die Spukgestalt noch immer neben ihm stand

und zu ihm auf sah. Was sollte er tun? Warum verhinderte er es überhaupt?

Tief in sich hallte ein Hauch Mitleid unter all der Verwirrung, der Angst, die gar nicht bis in seinen Kopf vordrang. Bis auf die Schauer, die Kälte und eine schwache Beklemmung spürte er nichts. Ungläubig sah er den Alten endlich wieder an, der noch immer eigenartig lächelte.

Oliver schaute zum Bett. Das war es, so konnte er Zeit gewinnen. „Setzen Sie sich doch wieder hin, lassen Sie uns gemeinsam den Sonnenuntergang betrachten, bis es dunkel wird.“ Sein Herz krampfte sich zusammen, als sich die Züge des Alten glätteten und wache, braune Augen sich mit Tränen füllten. Er nickte.

„Hilf mir, Junge.“

Die Nässe auf seiner Haut war längst verdunstet, als sich die Hand des Alten in seiner auflöste.

In all der Zeit hatten sie nicht gesprochen. Trotzdem war etwas von dem, was den Alten erfüllte, in ihn geflossen. Bilder, Gedanken, eine eigene kleine Welt von Informationen. Obwohl Oliver sie nicht zuordnen konnte, waren sie da, greifbar und präsent. In den Minuten hatte er Einblick in etwas sehr Privates erhalten, in die Gedanken eines Menschen.

Als sich die Erscheinung neben ihm auflöste, blieb nichts

zurück als der Geruch nach feuchten Blättern. Der Alte würde sicher nie mehr zurückkehren.

Oliver stand auf und schloss das Fenster. Alle Gedanken und Eindrücke wirbelten durcheinander. Was war das gewesen? Gab es Geister? Warum passierte ihm das? Oder war alles Einbildung gewesen? Ein Traum? Nicht Wirklichkeit?

Er ließ sich auf das Bett sinken. Nie zuvor hatte er etwas mit Geistern zu tun gehabt, lediglich im Rollenspiel – und in seinen Träumen an der Grenze zwischen Leben und Tod. Hatte er zu viel Fantasie?

Er rieb sich über die Augen. Vielleicht war es Einbildung gewesen – über mangelnde Vorstellungskraft konnte er sich schließlich nicht beschweren. Seit langer Zeit hatte er keinen Stift mehr in der Hand gehabt oder geschrieben. Freunde fehlten für das Rollenspiel ... War es das, ein Ausdruck seiner unterdrückten Ideen?

Er hob den Arm, an dem der Alte ihn berührt hatte. Noch immer war er kalt. Seine Hände rochen nach Erde und Laub.

Erde ... Eiseskälte kroch seine Wirbel hinauf und explodierte in seinem Nacken.

Ein Geist.

Oliver richtete sich auf und zog sich rasch an. Ungewissheit konnte er im Moment am wenigsten brauchen.

Auf dem Flur begegnete er Rolf, einem Pfleger aus der

Nachtschicht, der gerade mit seinem Rollwagen vor dem Nachbarzimmer stehen blieb. Er sortierte ein paar Binden aus.

„Kann ich dich was fragen?“

Der übergewichtige Mann wandte Oliver den Kopf zu.  
„Klar.“

Seine tiefe Bassstimme klang so herrlich real. Er verströmte Wärme. Seine Kleidung roch nach dem Essen, was er vermutlich vorhin zu Hause gekocht hatte.

Oliver atmete innerlich auf. „Sag mal, hat in meinem Zimmer mal ein alter Mann Selbstmord begangen?“

Rolfs Brauen zuckten hoch. „Woher ... wer hat dir das erzählt?“

Oliver machte eine wegwerfende Handbewegung. „Ist doch egal. Was ist passiert?“

„Das ist nicht unbedingt etwas, was ich dir erzählen möchte.“ Rolf drehte sich seiner Arbeit zu.

„Komm schon ...“, drängte Oliver.

Rolf richtete sich auf und ramnte ihm den Zeigefinger vor die Brust. „Frag den, der dir den Floh ins Ohr gesetzt hat, okay?“ Er wandte sich ab, die Lippen zu einem schmalen Strich zusammengepresst und eine steile Falte zwischen den Brauen. Rasch griff er nach ein paar Kompressen und einer Tinktur.

„Bitte ...“

„Vergiss es, okay?“

Damit schien das Thema für Rolf erledigt zu sein.

Oliver stöhnte. Aus ihm war keine Information herauszubekommen. Wahrscheinlich würde er überall dieselbe Antwort erhalten. Er ging im Geist alle Rehaangestellten durch, die er kannte, und musste seine Meinung bestätigen. Leider gab es auch kaum einen Patienten, der lang genug hier war. Sollte dieses Rätsel ungeklärt bleiben? Vielleicht würden Daniel und Matthias ihm helfen? Nein, dieser Gedanke war zu bizarr. Andererseits – der Geist hatte ihm etwas in die Hand gegeben, ein bestimmtes Wissen, sein Wissen. Nun musste er es nur noch ordnen.

## GEISTER

Regen trommelte gegen das Fenster.

Oliver zog sich die Decke über den Kopf. Er musste während seiner Überlegungen im Laufe der Nacht eingeschlafen sein. Zu einem Ergebnis war er nicht gekommen. Vielleicht lag in seinem Erlebnis kein Geheimnis, und der Alte war einfach nur gesprungen. Aber das wäre zu einfach. Er hatte gesehen, wie sich der alte Mann verändert hatte und von dem schwindenden Licht verzehrt wurde. Wenn er also nicht vollkommen verrückt war, hatte er einen Geist gesehen. Allein bei der Vorstellung rann ihm ein Schauer über den Rücken, obwohl er an der Begegnung nichts Unheimliches fand.

Sofort schob sich die entsetzliche Traumsequenz von Marc in seine Erinnerung. Er presste die Hände auf die Augen und verschloss sich gegen den Gedanken. Wenn er nicht zeitlebens das Bild eines Monstrums vor Augen haben wollte, musste er den Moment vergessen. Aber konnte er das? Seit ihn die Sanitäter und der Notarzt zurückgeholt hatten, plagten ihn Visionen von Marc. Manchmal glaubte er, ihn in versteckten Ecken lauern zu sehen, das Gebiss zuschnappen zu hören ...

Oft träumte er von dem verlorenen Ort, an dem ihm Elli begegnete und er das Gefühl hatte, von Marc verfolgt zu werden. Wann fand das endlich ein Ende?

Er kannte die Antwort: Wenn er sich seinen Dämonen stellte.

Oliver schlug die Decke zurück und rollte sich aus dem Bett. Langsam sollte er den Kopf wieder klar bekommen, besonders, wenn Frau Richter nach dem Frühstück kam. Ihr hatte er von den Träumen und Visionen nur in Andeutungen erzählt, ohne ausführlicher zu werden. Aber allein das aktive Interesse, ihre gezielten Fragen, sorgten dafür, dass er sich lieber sofort zurückzog, um nicht von ihr analysiert zu werden.

Mit der Geschichte über seine Begegnung mit dem alten Mann würde es sich sicher auch nicht anders verhalten. Besser, er verschwieg die Begegnung ... Obwohl sie ihn vielleicht zu locken versuchte, indem sie Teile des Mysteriums um den Tod preisgab. Aber das war reine Spekulation. Frau Richter war zu rational.

Oliver bückte sich und hob Teile seiner Kleidung auf, die vom Fußende seines Bettes gefallen waren. Gähnend sah er zum Fenster. Jetzt war alles wieder normal – bis auf die beschlagenen Ecken am Rahmen.

*Falsch.*

Er fuhr zusammen. Seit seinem Beinah-Tod hörte er seine innere Stimme öfter als zuvor. Er konnte sie einfach nicht



mehr abschütteln. Fast schien es, als wäre etwas bei den Toten zurückgeblieben, was aufmerksamer, zugleich aber auch boshafter war und ihn leitete. Aber gerade jetzt? Konnte ihm sein eigenes Ich nicht einmal die Illusion von Distanz und Verleugnung gewähren?

*Ach, halt einfach die Klappe. Sieh selbst, Feigling – sieh und akzeptiere!*

Es war sinnlos sich aufzulehnen. Seufzend schlüpfte er in die Hosen und zog sein Shirt über den Kopf, bevor er näher an das Fenster trat. Er verengte die Augen zu Schlitzen. Die Scheibe kondensierte, als er näher kam. Was wollte ihm sein Unterbewusstsein sagen?

Irritiert richtete er sich auf. „Was denn?“, wisperte er ärgerlich. „Willst du mich verarsch ...?“

Ein Handabdruck presste sich von innen in das Kondensat.

Oliver prallte zurück und stolperte über seine Springerstiefel. Im gleichen Moment spiegelte sich das Gesicht des alten Mannes in der Scheibe und überlagerte sein Spiegelbild. Der Raum reflektierte, als wäre es draußen dunkel und er hätte das Licht eingeschaltet.

Unmöglich! Draußen war es hell, wenn auch nicht sonnig.

In Olivers Kehle bildete sich ein harter Kloß. Der Geist hatte sich offenbart und wollte scheinbar nicht mehr weichen.

„Was wollen Sie von mir?“, krächzte er.

Der alte Mann legte den Kopf schief und lächelte freundlich. Er wirkte ungleich wacher als gestern Abend. Als er sich zur Scheibe neigte und sie anhauchte, begriff Oliver, dass er nicht sprechen würde. Mit seinem Zeigefinger schrieb er stattdessen das Wort „Vertrauen“ auf die beschlagene Scheibe.

Mühsam schluckte Oliver. Wie sollte er darauf reagieren?

Ihm fiel nur eine Frage ein: Warum verfolgte der Mann ihn?

Der Alte hatte mehrfach versucht, Aufmerksamkeit zu erhalten. Es war ihm wichtig. Wahrscheinlich hatte er allein deswegen gestern alle Register gezogen und sich als Geist gezeigt.

Unerwartet nickte der Mann. Offensichtlich las er jeden Gedanken – wie Elli.

Oliver biss sich auf die Lippe und fuhr mit dem Finger unter dem Kragen entlang, der ihn zu würgen schien. Wenn alle Geister, die ihm begegneten, vergleichbare Fähigkeiten besaßen, gab es kein Geheimnis mehr. Selbst seine stillsten Gedanken und Gefühle lagen ausgebreitet vor Personen, die nicht mehr lebten, ihn aber mehr oder minder gut kannten. Die Vorstellung hatte etwas unglaublich Erniedrigendes.

Beinahe mitleidig legte der Alte den Kopf schief und hauchte die Scheibe wieder an. Genau diese Reaktion erfüllte Oliver mit starkem Abscheu. Er presste die Kiefer aufeinander und rammte die Hände in die Hosentaschen. „Was wollt ihr Toten

plötzlich alle von mir? Könnt ihr mich nicht in Ruhe lassen?“

Der alte Mann senkte den Kopf. Oliver spürte, dass seine unhöflich schroffe Reaktion die Gefühle des Geistes verletzt hatten. Allein der Anblick der in den Schatten liegenden Augen, die ins Nichts starrten, regten in ihm den Wunsch, sich zu entschuldigen.

„Es tut mir leid“, sagte er nach einer Weile.

Langsam hob der alte Mann den Kopf, wirkte betreten, überfordert. Konnte es sein, dass ihm diese Situation genauso fremd und unangenehm war?

Oliver trat wieder näher an die Scheibe. „Das ist für Sie auch neu.“

Der Alte nickte.

„Wer sind Sie?“, fragte Oliver.

„Franz“ schrieb der Geist. Seine Finger zitterten, als hätte er Parkinson. Er deutete unbeholfen auf sich.

Wenigstens kam er dem Geist auf diese Art etwas näher, obwohl ... wollte er das? Er legte die Stirn in Falten und flüsterte: „Woher kommt Ihr Interesse an mir?“

*Du warst hinter den Spiegeln*, wisperte die Stimme in seinem Kopf. *Etwas von dir ist dort geblieben.*

Ging ihm, angestachelt durch die Ereignisse, seine Fantasie durch? Konnte sein Verstand nicht wieder normal funktionieren?

Sofort legte Franz in der Spiegelung die Hand auf seine Schulter. Die Berührung war auch in der Realität zu spüren. Alte, kühle, zittrige Finger, die vertraut zudrückten. In der Geste lag nichts Schauerliches, trotzdem starrte Oliver mit rasendem Herz die Stelle auf seinem T-Shirt an. Natürlich sah er nichts.

Franz ließ wieder los. Beruhigt schloss Oliver die Augen und wartete, bis er sich gefangen hatte. Als er die Lider hob, hatte Franz sich etwas zurückgezogen. Der alte Mann wies erneut auf sich, dann auf ihn. Er hauchte die Scheibe an und schrieb: „Du brauchst ...“

Lichtreflexe liefen unerwartet über das Glas und verzehrten die Buchstaben. Auf Olivers Armen richteten sich die Härchen auf. Die Temperatur fiel spürbar. Eiskristalle bildeten sich in den Ecken des Fensterrahmens, und vor seinen Lippen kondensierte der Atem. Luft zu holen, fiel ihm plötzlich schwer.

Unsicher rieb Oliver sich über die Brust und sah sich um. Das ohnehin schwache Morgenlicht war kraftloser geworden, sodass die Möbel im Zimmer blasser wirkten. Ein Filter legte sich über die Realität. Sein Mund trocknete aus. Mühsam schluckte er. Hinter ihm schlug Franz gegen das Fenster. Das Trommeln seiner Fäuste kam von weit her, aus der Welt hinter den Spiegeln ...

*Jetzt wäre der geeignete Moment aus dem Raum zu stürzen,* schoss es Oliver durch den Kopf. Aber wie sicher konnte er sein, dass draußen nicht alle Toten des Ortes auf ihn warteten?

Unruhig sah er sich zu Franz um. Aus weit geöffneten Augen starrte ihn der alte Mann an, den Mund offen. Plötzlich begann er zu sprechen, aber Oliver verstand ihn nicht. Warum fand er nicht die Kraft hierherzukommen? Gestern war es ihm doch auch gelungen ...

Hektisch hämmerte Franz mit der flachen Hand gegen das Glas. Es sah immer noch aus, als würde er an der gleichen Stelle stehen. Panisch deutete Franz an ihm vorbei ... Im selben Augenblick glitt die verschlossene Zimmertür auf. Oliver fuhr zusammen und wirbelte herum. Ein greller Blitz blendete ihn, Schwärze breitete sich aus und verschlang seine Sicht vollkommen. Er blinzelte instinktiv, bis nur noch Flecken auf der Netzhaut zurückblieben. Ein Flackern durchsetzte schließlich die Finsternis und gerann zu etwas Zitterndem, Lebendigem, das sich wand.

Angst erdrückte Oliver. Er wollte dem, was immer sich hier befand, nicht blind gegenüberstehen. Er rieb sich die Augen und fuhr mit beiden Händen über sein Gesicht. Klebriger Schweiß blieb an seinen Fingern zurück. Dann sah er sich schwer atmend im Zimmer um. Noch immer lag ein Schleier über seiner Sicht, der ihn behinderte. Er kniff die Lider

zusammen. Etwas war hier, denn die Kälte hing noch immer im Raum. Aber bis auf den Kegel Helligkeit, der aus dem gegenüberliegenden Zimmer über den Flur hierherkroch, gab es nichts Ungewöhnliches. Er ging in die Knie und sah unter das Bett – es war albern, ausgerechnet jetzt Kindheitsängsten nachzugeben. Doch nichts ...

Beunruhigend war nur, dass die Tür weiter aufschwang und schließlich gegen die Wand schlug. Der dumpfe Laut verursachte einen Wiederhall. Für einen Augenblick sah Oliver Glas brechen, das über die weißen Bodenfliesen schleuderte. Hektisch atmete er ein und federte auf die Füße. Ein nebulöser, gewaltiger Schatten füllte den Rahmen aus, bevor er im Licht zu winzigen Nebeltröpfchen zerfiel.

Oliver ballte die Fäuste und spannte alle Muskeln an. Aus den Augenwinkeln bemerkte er knappe, zuckende Bewegungen. In den Zimmerecken wand sich etwas, die Schatten gerieten in Bewegung. Ein kindsgroßer Balg kroch auf allen vieren unter das Bett.

Oliver fuhr zusammen. Der Körper wirkte deformiert, die Bewegungen zu flink.

*Marc!*, zuckte es durch seinen Kopf. Sein Körper elektrisierte. Unter seiner Haut begann es zu kribbeln, das Gefühl vollkommener Hilflosigkeit floss in seine Angst. Wirklichkeit und Spiegelwelt überschritten sich und holten ihn ein. Die

Toten riefen nach ihm. Langsam wich Oliver zurück und stieß gegen das Fenster. Wie sollte er mit dieser Situation umgehen?

Die Kälte der Scheibe drang durch sein Shirt. Erschrocken wollte er sich lösen, doch die zitternde, knochige Hand des Alten lag plötzlich sichtbar und real auf seiner Schulter. Franz materialisierte vollständig an seiner Seite, ein alter, gebeugter Körper, niedergedrückt von den Jahren und seiner Krankheit. In seinem Profil erkannte Oliver die Anstrengung, der Übertritt in die Realität kostete Franz Kraft.

Unwillkürlich griff Oliver nach dem Arm des Geistes. Als er die Hand um den kaum gefüllten Ärmel schloss, überflutete ihn eine Kühle, aber auch mächtige Stärke, die tief aus dem Inneren des alten Mannes kam. Mühsam hielt Franz sich aufrecht, nahm jedoch freiwillig seine Hilfe an.

In den Ecken wirbelten die Schatten auf, durchsetzt von einem entsetzlichen Kreischen, dem Geräusch, das Marc von sich gegeben hatte.

Franz schob den Kiefer vor und stierte in den Raum, zur Tür und weiter hinaus. Als Oliver seinem Blick folgte, erkannte er konturlose, wirbelnde Schatten, die zurückwichen und vom Tageslicht gefressen wurden. Der Raum hellte sich endlich wieder auf.

Franz ließ Olivers Schulter los und taumelte bis zum Bett. Schwerfällig ließ er sich nieder und stützte sich mit beiden

Händen auf den Knien ab. Seine Brust hob und senkte sich hektisch.

Ähnliche Erschöpfung ergriff auch Oliver. Unter seinen Füßen schien der Boden zu wanken. Langsam sank er gegen das Fenster und schloss die Augen. Er atmete tief ein und genoss den Geruch nach Erde und Laub. Ihm war bewusst, dass Franz sich gegen etwas Böses aufgelehnt hatte. Ohne die Gegenwart des alten Mannes, hätten die Toten – Marc – versucht, ihn zurückzuholen.

Als er die Lider hob, betrachtete er den Alten. Franz hatte sich aufgerichtet und sah ins Leere. Seine Gestalt hatte ihre Stofflichkeit wieder verloren und begann im Morgenlicht zu versickern.

„Marc hat sich in seine versteckten Winkel hinter den Spiegeln zurückgezogen“, sagte Oliver laut.

„Ja“, entgegnete Franz. Seine Stimme klang brüchig und schleppend. Er fuhr sich mit der Zunge über die spröde Unterlippe, erwiderte aber seinen Blick. Er wirkte beunruhigt.

„Danke für Ihre Hilfe, Franz.“

Er kurzes, warmherziges und ehrliches Lächeln erhellte die alten Züge. „Bis du ihnen eigenständig die Stirn bieten kannst, bin ich da, mein Junge.“

Olivers Herz zog sich zusammen. „Ich gehe bald fort von hier.“



Franz zuckte mit den Schultern. „Sei froh darüber.“

In einem trockenen Husten verflog das letzte Wort. Sofort setzte Oliver sich neben ihn und legte ihm die Decke über die Schultern. Es war seltsam, die Falten durch Franz' Gestalt hindurch zu sehen. Langsam dematerialisierte sie.

Der Geist senkte den Kopf, griff nach Olivers Fingern und drückte sie. „Wir sehen uns wieder.“

Einen Augenblick später fiel die Decke auf das Bett zurück.

Ein eigenartiges Trommeln drängte sich in den Nebel um Olivers Bewusstsein. Das Geräusch ... Schwerfällig sah er auf. Regentropfen schlugen gegen die Scheibe und rannen am Glas hinab. Gab es einen Zusammenhang?

Er sah, realisierte aber nichts. Plötzlich spürte er die Last seines Körpers, obwohl er nach wie vor auf dem Bettrand saß. Sein Kopf fühlte sich leer an. Er spürte die Taubheit in seinen Fingerspitzen, mit denen er den Stoff der Decke immer wieder aufrollte, aber das Gefühl lag jenseits seiner aktiven Empfindungsgrenze. Ihm war bewusst, dass er Zeit verträdelte, anstatt sich hinzusetzen und seine Gedanken niederzuschreiben, die das Erlebnis an den Rand gedrängt hatte. Hinter dem Wall seiner Ignoranz tobte ein Sturm von Fragen, Ängsten und Wut, aber er konnte nicht zulassen, dass sie über ihn hereinbrachen wie ein blutrünstiges Heer. In ihm

war nichts bereit, sich darauf einzulassen.

Nach einer Zeitspanne, die nicht mehr zu erfassen war, zwang er sich auf die Füße, entledigte sich seines schweißnassen T-Shirts und nahm sich ein frisches aus dem Schrank. Er wollte duschen, sich wenigstens waschen. Langsam ging er ins Bad. Er brauchte Abstand zu dem, was passiert war, und Sicherheit. Vielleicht war es gut, dass sich in nächster Zeit einige Sachen wieder normalisierten. Neue Schule, neue Freunde ... und vor allem ein knappes Jahr Unterricht nachholen.

Mit dem Gedanken und der Hoffnung kehrte auch die Realität zurück. Ein Leben mit Chris und Micha hatte sich aufgelöst, weil Walter sie trennen wollte. Das Wissen schnürte ihm die Luft ab. Stockend atmete er ein. Wenn er doch nur mit seiner Familie zusammenbleiben könnte.

Wieder brannten Tränen in seinen Augen. Die Ungerechtigkeit lastete wie ein Pflasterstein auf seiner Brust. Marc und Elli wollten ihn mit aller Macht bei sich haben. Aber allein den Namen seines kleinen Bruders in Gedanken auszusprechen, ließ ihn innerlich erkalten. Er stand auf dem Grat zwischen den Lebenden und Toten.

Reichten seine ganz realen Sorgen nicht aus? Mussten ihn Dinge einholen, die er nie aussprach und hinter einer Mauer einzusperren versuchte, weil sie dichter an der Grenze zum

Wahnsinn lagen, als es ihm lieb war?

Er warf das Shirt auf den Toilettendecken und vergrub sein Gesicht in den Händen. Warum konnte Amman nicht wahr machen, wovon er immer faselte? Schließlich war er ihr Pate und hatte eine gottverdammte Pflicht auf sich genommen!

Ihr seid wie meine eigenen Kinder, mein Heim ist euer Heim, ihr seid immer willkommen! – So ein verdammter Bullshit! Dieses feige Schwein konnte sich seine salbungsvollen Worte in den Arsch schieben.

Wahrscheinlich lag es auch an Kerstin. Wer wollte schon gern die Kinder jener Frau um sich haben, mit der man betrogen worden war? Wenn Amman seine Familie liebte, würde er sie kaum aufnehmen können.

Oliver ließ die Hände sinken und stützte sich am Waschbeckenrand ab. Wuttränen rannen ihm über die Wangen und tropften über sein Kinn, um auf der beigen Keramik zu zerplatzen. Genauso zerplatzten Träume und Hoffnungen: keine Familie mehr.

Ein Stich sengte durch seinen Körper. Das musste die Hölle sein, aber schlussendlich war es nur die blanke, bittere Realität. Vielleicht wäre es besser gewesen, hinter den Spiegeln zu bleiben. Zwei kleine Kinder brauchten ihn dort.

Nein, nein, das stimmte nicht. Er musste den Fluss dieser Gedanken stoppen.

Oliver drehte den Hahn auf und schaufelte sich kaltes Wasser ins Gesicht, bis seine Kiefermuskeln steif waren und stachen. Er hob den Blick. Aus dem vollgespritzten Spiegel starrte ihm ein beinahe fremdes Gesicht entgegen. Dunkle Ringe unter tief liegenden, rot entzündeten Augen, ein kantiges Gesicht, dem das Alter fehlte, volle, aber fahle Lippen ...

Was war er? Ein Teenager oder bereits ein Mann? Er wusste es nicht. Die Kindheit war fort, nachhaltig. Obwohl ein schwacher Bartschatten vorhanden war, lag darin nicht die Ahnung eines Teenagers. Alterslos, bizarr. Über seinen Hals zogen sich die Narben der Stiche nach unten und übersäten Rücken, Seite, Schultern. Es war ein Wunder, dass er überhaupt lebte.

# Nachtrag

## Zwei Wiesbadener Verbrechen

Im Verlauf des Romans werden die Opfer von zwei Kriminalfällen erwähnt – *Kęstutis Vaicackas* und *Timo Rinnelt*. Beide Fälle haben zu ihrer Zeit hohe Wellen geschlagen.

Der 45-jährige Litauer *Kęstutis Vaicackas* war ein obdachloser Straßenmusikant, der am 08.03.2011 durch drei Jugendliche ermordet und anschließend beraubt wurde. Kurz vor Mitternacht trafen die drei jungen Männer auf ihn. In dem festen Vorhaben, ihn zu berauben, rauchten sie noch mit *Vaicackas*, bevor sie ihn auf einer der Bänke am Teich im Warmen Damm mit Tritten und Schlägen umbrachten. Durch die Tritte gegen den Kopf brach sein Schädelknochen, und er erstickte an seinem eigenen Blut.

Heute weist eine Gedenktafel auf *Kęstutis Vaicackas* hin.

Mehr dazu auf: <http://www.fr.de/rhein-main/alle-gemeinden/wiesbaden/raubmord-brutale-jugendliche-a-902360>

*Timo Rinnelt* ist der wohl bekannteste Kriminalfall

Wiesbadens. Der 7-jährige Junge wurde am 13.02.1964 im Keller des Hauses Wilhelmstraße 58 ermordet. Es war das Haus, in dem der Vater des Mörders zu Lebzeiten eine Arztpraxis führte.

Der Fall *Rinnelt* ist deswegen so aufsehenerregend, weil am 19.02.1964 telefonisch Lösegeldforderungen für den Jungen eingingen. Die Methode des Mitschnitts und der Ausstrahlung der Stimme über Rundfunk sollte helfen, Hinweise zu dem Verbrechen zu sammeln. Leider blieb die Aktion ohne Erfolg. Dafür tauchte wenig später ein Schuh des Jungen mit einer weiteren Lösegeldforderung auf: Wir wollen 15.000 Mark in kleinen Noten. Keine Polizei.

Auch diese Spur verlief sich. Die Polizei musste sich auf Befragungen verlassen, wobei der Täter, der im Haus der Familie *Rinnelt* wohnte, kein lückenloses Alibi aufweisen konnte. Dennoch dauerte es drei Jahre, bis der letzte Rest Hoffnung für die Familie mit der Verhaftung des Täters ausgelöscht wurde. Selbst die Polizei gab bis zuletzt die Hoffnung nicht auf, *Timo* lebend zu finden.

Der Grund des Verbrechens blieb immer im Dunklen.

Mehr dazu auf:

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46251956.html>

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45966417.html>

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45995961.html>

<http://www.zeit.de/1967/23/der-moerder-im-haus>

<http://www.zeit.de/1967/35/geb-ihn-heraus>

# Danksagung

Dank Jule gibt es Jamal, auch wenn das Original sieben Jahre älter und ziemlich sexy war. Nun ist der Kleine süße zehn und stur wie ein Maulesel. Aber er wird zu einem der wichtigsten Menschen im Verlauf der Geschichten.

Anna und Julia haben sich das Original des Buches mindestens einmal angetan und korrigiert. So, wie ich es mitbekommen habe, haben sie sich beide vollkommen in den unkonventionellen Daniel verliebt. Gut so. Der neue Daniel ist gegenüber dem Original etwas verändert, aber der treueste Freund in Olivers Umfeld.

Meinen besonderen Dank auch an Markus und Dietmar, zwei sehr liebe Bekannte, die beide schwul sind und denen das Paar Olli und Daniel ziemlich ans Herz gewachsen ist, während sie das Originalbuch gelesen haben. Markus gab mir wertvolle Hinweise auf das Verhalten schwuler Jungen in Olivers Alter, denn er war zu dieser Zeit genauso alt.



# Aus unserem Programm

## Schatten auf dem Regenbogen

Stephan Klemann



Roman

*ISBN Print: 978-3-902885-66-1*

*ISBN PDF: 978-3-902885-67-8*

*ISBN EPUB: 978-3-902885-68-5*

*ISBN PRC/Mobi: 978-3-902885-69-2*

Als sich Frank unerwartet das Leben nimmt, glaubt Kevin keine Minute an Selbstmord. Da für die Polizei die Sachlage jedoch eindeutig ist, nimmt Kevin die Lösung des Falles selbst in die Hand. Bei seiner Suche stößt er auf Franks Tagebuch. Alle Spuren führen ihn zu der Newcomerband Sunrisers, die bei einer Castingshow gewonnen hat. Kevin beschließt, sich die

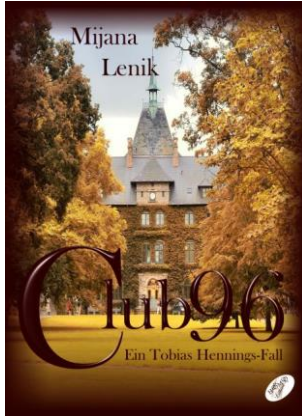
Band auf einem Sommerfest genauer anzusehen und erhält dort ein überraschendes Angebot vom Leadsänger der Band ...

[www.HOMOLittera.com](http://www.HOMOLittera.com)

# Club 96

## Ein Tobias Hennings-Fall

Mijana Lenik



Krimi

*ISBN Print: 978-3-902885-46-3*

*ISBN PDF: 978-3-902885-47-0*

*ISBN EPUB: 978-3-902885-48-7*

*ISBN PRC/Mobi: 978-3-902885-49-4*

Für Hauptkommissar Tobias Hennings steht der Beruf an erster Stelle. Emotionen kann er sich nicht leisten – dafür hat er seine Kollegin Diane Bergmann.

Als Tobias bei einem Mordfall den jungen und gut aussehenden Julian Meyer zu Löwenau kennenlernt, gerät seine Welt aus den Fugen. Der Student kratzt gewaltig an seiner Fassade. Verzweifelt versucht er sich an den Fall zu

klammern, doch jede Spur, die er verfolgt, führt ihn immer wieder zu Julian zurück. Der reiche und verwöhnte Mann scheint eine Menge Geheimnisse zu haben – und nicht nur das. Ist an Dianes Gerede, Tobias sei schwul, möglicherweise etwas dran? Was hat es mit dem Club 96 auf sich? Und wer hat Noah Winter getötet?

[www.HOMOLittera.com](http://www.HOMOLittera.com)

# DerRinger

## Der zweite Tobias Hennings-Fall

Mijana Lenkik



Krimi

*ISBN Print: 978-3-902885-94-4*

*ISBN PDF: 978-3-902885-95-1*

*ISBN EPUB: 978-3-902885-96-8*

*ISBN PRC/Mobi: 978-3-902885-97-5*

Hauptkommissar Tobias Hennings genießt mit seinem Lebensgefährten Julian einen fröhlichen Abend auf einer Gesellschaftsfeier. Doch schon am nächsten Morgen holt ihn sein Schwiegervater in spe mit einem Anruf aus dem Bett. Hubertus Meyer zu Löwenau hat den Gastgeber der vergangenen Nacht, John Derringer, gefunden – tot, mit Pfeilen im Rücken.

Tobias ist sofort Feuer und Flamme für den neuen Mordfall, und gemeinsam mit seiner Kollegin Diane versucht er den Fall in gewohnter Manier zu lösen. Doch die Klärung wird schwieriger als gedacht: Julian stöbert unbefugt am Tatort herum, Hubertus und Elisabeth Meyer zu Löwenau halten sich über die Vergangenheit von John Derringer bedeckt und der einzige Sohn des Mordopfers versucht sich an Tobias heranzumachen. Als wäre das alles nicht genug, taucht auch noch Julians Schwester Katharina auf, die noch mehr Wirbel in Tobias' Privatleben bringt.

Doch Tobias versucht in all dem Durcheinander einen kühlen Kopf zu bewahren, denn er hat vor allem zwei Fragen zu klären: Warum musste John Derringer sterben, und wer ist der Mörder?

[www.HOMOLittera.com](http://www.HOMOLittera.com)